

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgepaltene Petitzeile 20 Pf.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Pannover. — Vorsteher der Rechtsschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

Nr. 33.

Hannover, den 14. August 1897.

7. Jahrgang.

Die preussische Fabrikinspektion 1896.

I.

U. Der soeben erschienene Jahresbericht der preussischen Gewerbeämter für 1896 unterscheidet sich von dem vorhergehenden sächsischen Bericht recht vortheilhaft durch die herzerfrischende Kritik, mit welcher die Beamten die tatsächlichen Mißstände behandeln und die Mängel der Arbeiterchutzgesetzgebung aufdecken. Da giebt es kein ängstliches Herumdrehen, keine faule Beschönigung der erbarmungswürdigen Zustände, um nur die vielgerühmte „Ordnung“ nicht zu diskreditieren, sondern unverzagt wird das Ungeheuer und Kritikwürdige an den Pranger gestellt. Nun ist freilich die sächsische Gewerbeaufsicht der preussischen hinsichtlich der prozentualen Revisionsergebnisse und in Bezug auf die Arbeiterstatistik noch überlegen; aber was nützt die höhere Entwicklung, wenn der ganze Charakter der Einrichtung ein arbeiterfeindlicher ist und die Beamten ganz offenbar den Unternehmerstandpunkt vertreten? Was nützt den Arbeitern eine fein ausgebildete Bureaukratie, aus der ihnen der ganze Modestoff der Reaktion entgegenweht? Wir schätzen Aufsichtsberechtigten, die mit Eifer und Verständnis die Lage der Arbeiter untersuchen und die aussprechen, — was ist, — höher, als eingelebte Polizeibureaukraten, die vor lauter Staatsraison den eigentlichen Zweck ihres Daseins vergessen.

Mit der preussischen Statistik ist es freilich noch recht übel bestellt. Die Betriebszählung fehlt gänzlich und auch die Statistik der erwachsenen Arbeiter ist noch immer zu vermissen. Nur in den revidierten Betrieben, die kaum die Hälfte der revisionspflichtigen ausmachen, werden alle Arbeiterkategorien gezählt. Dazu genügt die Beamtenzahl (186 gegen 180 im Vorjahre) noch bei Weitem nicht dem Bedürfnis; sie müßte entweder verdoppelt oder neben einer Verstärkung von der Kesselsrevision entlastet werden. Aus 10 von 27 Aufsichtsberechtigten liegen die Zahlenangaben der revisionspflichtigen Betriebe und aus 13 die der gesammten Arbeiter vor. Danach schwankt der Prozentsatz der revidierten Betriebe zwischen 15,7 Proz. (Breslau) und 54 Proz. (Arnsberg) und erreicht selbst im engbegrenzten Bezirk Berlin nur 53,3 Proz., während sich das Revisionsverhältnis hinsichtlich der Arbeiter zwischen 47,2 Proz. (Berlin) und 85 Proz. (Arnsberg) bewegt. Insgesamt wurden 51 298 Revisionen in 38 636 Betrieben (darunter 939 nächtliche und 2341 sonntägliche) vorgenommen, wovon zusammen 1 398 328 Arbeiter, nämlich 1 059 068 erwachsene Arbeiter, 252 068 erwachsene Arbeiterinnen und 87 192 Jugendliche betroffen wurden. Auf die Nahrungsmittelindustrie entfallen 15 026 Revisionen in 12 533 Betrieben mit 7553 Jugendlichen, 32 056 Arbeiterinnen und 122 623 erwachsenen Arbeitern, zusammen 162 232 Arbeitern.

Die gewöhnlich im Dezember vorgenommene Zählung der in Fabriken beschäftigten weiblichen und jugendlichen Arbeiter ergab Folgendes: in 17 124 (15 549*) Anlagen wurden 318 485 (302 628) Arbeiterinnen über 16 Jahre und in 21 955 (20 747) Anlagen 121 266 (110 975) Jugendliche von 14 bis 16 Jahren, sowie 988 (802) Kinder beiderlei Geschlechts beschäftigt. Daran betheiligte sich die Nahrungsmittelindustrie mit 3835 (3668) Anlagen und 47 802 (46189) Arbeiterinnen, sowie 3686 (3687) Anlagen und 12 458 (11897) Jugendlichen und 114 (130) Kindern. Es beträgt sonach die Zunahme der Arbeiterinnen 15 857 gleich 5,2 Proz., die der Jugendlichen 10 291 gleich 8,3 Proz. und die der Kinder 186 gleich 22,7 Proz., während in der Nahrungsmittelindustrie die Arbeiterinnen bloß um 1613 gleich 3,5 Proz., die Jugendlichen um 561 gleich 4,7 Proz. zu- und die Kinder um 16 gleich 12,3 Proz. abgenommen haben.

Die verminderte Zunahme der geschützten Kräfte in der Nahrungsmittelindustrie ist auf den Einfluß, den die Cigarren- und Gausindustrie ausübt, zurückzuführen. Indes können die Zahlen keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, am wenigsten die Kinderzahlen, da bekanntlich die Erhebungen der

preussischen Polizeibehörden viel zu wünschen übrig lassen. Auch über die sonstige Mitwirkung der Polizei sprechen sich die meisten Einzelberichte recht kritisch aus; nur die Behörden der Städte genügen etwa den an sie hinsichtlich der Revisionen und der Gesetzeskenntnis gestellten Anforderungen. Einige Gewerbeämter führen diese Mängel auf die Heranziehung ungeeigneter Unterbeamten zurück und wünschen, daß in den kleineren Städten sich die Bürgermeister selbst an den Revisionen betheiligten. Wie aber, wenn die Bürgermeister und Gemeindevorsteher selber Unternehmer sind, wie dies in den östlichen Provinzen und im Rheinland öfters vorkommt? Im Bezirk Trier gab ein Polizeiwachmeister einem Fabrikanten gänzlich falsche Anleitungen und zwei andere Polizeibeamte gerieten gelegentlich einer Revision zu Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Gesetzes, sodaß der anwesende Fabrikant glauben mußte, das Gesetz ließe verschiedene Auslegungen zu und er habe ebenfalls das Recht, die beste für sich herauszufinden.

Einige ergötzliche Vorkommnisse sind bezeichnend für die Auffassung mancher Unternehmer über die Gewerbeaufsicht. Im Bezirk Arnsberg haben gerade die Großindustriellen eine schroffe Stellung gegen die Beamten eingenommen, weil diese mehrfach die Beseitigung gesundheitsgefährlicher Einrichtungen und Mißstände verlangen mußten, und eine chemische Fabrik beschwerte sich gar beim Regierungspräsidenten über: „Unbefugtes gewaltsames Eindringen in fremdes Eigentum“, weil ein Aufsichtsbeamter das Werk ordnungsgemäß an einem Sonntag revidiert hatte, ohne die Anwesenheit des Betriebsleiters abzuwarten. Auch im Bezirk Trier bestand ein Großindustrieller darauf, daß der Aufsichtsbeamte die Fabrik nur in seinem Beisein betreten dürfe; er wurde jedoch von diesem Standpunkte kurirt, nachdem ihm mitgeteilt wurde, daß sich der Beamte jedesmal einen Gensdarm als Begleitung mitbringen werde. Der Erfurter Beamte mußte zur Durchführung gewisser hygienischer Anordnungen 11 Mal die Hilfe der Polizei gegen widerspenstige Unternehmer in Anspruch nehmen. Mehrere Beamte glauben, den Verkehr mit der Arbeiterschaft besser zu pflegen, wenn sie die Vermittlung von Beschwerdekommisionen ablehnen und mit den Beschwerdeführern direkte Aussprache halten. Wir haben gewiß nichts gegen diesen direkten Verkehr, wo aber gegen einen solchen bei der Arbeiterschaft Mißtrauen und Furcht vor Maßregelung bestehen, da ist die Ignoranz gegen die Beschwerdekommisionen das beste Mittel, diesen Verkehr gänzlich zu unterbrechen.

Die Kinderausbeutung ist auch in Preußen gestiegen. Wie wenig die behördlich ermittelten Kinderzahlen dem wahren Umfange der Kinderarbeit entsprechen, das beweisen die öfteren Feststellungen mancher Beamten, die allein bei ihren Revisionen schon mehr Kinder beschäftigt fanden, als die behördlichen Zahlen angeben. Dazu bewirkt der späte Zählstermin, daß die meisten Kinder in Fabriken überhaupt nicht mehr als solche gezählt werden, weil sie dann gewöhnlich schon das 14. Jahr überschritten haben. Endlich bewirken aber die wenig geklärten Gerichtsentscheidungen eine künstliche Verminderung der Kinderziffer, die den wirklichen Verhältnissen nicht entspricht. So wurden im Bezirk Siegnitz Buchdruckereien, die 69 Schulkinder von 9 bis 14 Jahren täglich 2 bis 3 Stunden mit Zeitungsalzen beschäftigten, gerichtsfällig nicht als „Fabriken“ erachtet, und so ging es in Duzenden von Fällen. 2 Strohhüttenfabriken im Bezirk Hannover, gegen die das Strafverfahren wegen verbotener Kinderbeschäftigung schwebte, hatten die Kinder entlassen. Das Gericht erklärte sie aber als hausindustrielle Betriebe, und nun stellten beide schleunigst wieder Schulkinder ein, und die eine beschäftigte sogar 8jährige Mädchen in einem Raum, der ehemals als Stall gedient hatte!

Die schlimmste Kinderausbeutung blüht aber in der Hausindustrie, diesem Schlupfwinkel aller Derartigen, die sich um die Arbeiterschutzvorschriften herumdrücken möchten. So wurden in der Herculoner Nadel-Gausindustrie 646 Schulkinder ermittelt, während noch Hunderte in der Knopffabrikation zu Lüneburg und Neheim, in der Textilindustrie zu Laasphe und Fredeburg und in der westfälischen Kleinteileindustrie beschäftigt

sind. In einem Seidenweberdorf bei Krefeld waren allein 254 Schulkinder hausindustriell thätig, und in Aachen und Burscheid, sowie Stollberg und Umgegend werden 2000 und 1000 Schulkinder mit Nadelaufstecken, Knopfaufheften u. s. w. beschäftigt, viele davon unter 6 Jahren. Uebereinstimmend klagen die Lehrer darüber, daß die Kinder während des Unterrichts unaufmerksam und träge seien, ihre häuslichen Arbeiten vernachlässigten und eine müde kraftlose Haltung zeigten. Dennoch sei es weder angängig, noch wünschenswert, sagt der Gewerbeamt Storp, diese Hausindustrie zu unterbinden oder wesentlich einzuschränken, weil damit der durchweg armen Industriebevölkerung ein großer Schaden zugefügt werde. Das ist allerdings eine wunderbare sozialpolitische Einsicht! Um den schlimmsten Schäden entgegenzuwirken, hätten sich nun die betheiligten Firmen bereit erklärt, solchen Eltern, welche ihre Kinder offenbar mißbräuchlich ausnutzen und dadurch in ihrer Gesundheit und Unterrichtsfähigkeit schädigen, die Hausarbeit zu verweigern. Eine durchgreifende Besserung könne jedoch hierdurch nicht erzielt werden. Das glauben wir auch, denn wer kontrollirt die Ausführung dieses euphemistischen Beschlusses der Fabrikanten? Nun hat aber die Aachener Regierungsbehörde eine neue Schulordnung erlassen, wonach der Unterricht pro Stunde auf 50 Minuten beschränkt werden soll, um die dadurch gewonnene Freizeit zu Freiübungen, Jugendspielen u. s. w. zu verwenden, auch sollen die Knaben Mittwochs und Sonnabends je eine volle Turnstunde erhalten. Diese Ordnung ist zunächst in Stollberg eingeführt worden und soll auch auf die Aachener Volksschulen ausgedehnt werden. Für wen aber geschieht dies? Für die Industriellen, die auch in letzter Linie aus der Kräftigung der Kinder Nutzen ziehen, denn alle derartigen halben Maßnahmen begünstigen bloß die kapitalistische Ausbeutung. Zahlreiche andere Aufsichtsbeamte, wie die von Erfurt, Hannover, Arnsberg, Düsseldorf u. s. w. sind konsequenter und fordern gesetzliche Handhaben zur Unterdrückung derartiger Kinderausbeutung, bezw. Verbot oder Beschränkung der Hausindustrie. Aber werden ihre Forderungen wirkungsvoller sein als der Einfluß der Scharfmacher und Reformgegner Stumm, Buel, Müller und Konforten? Wir zweifeln daran. Daß dort, wo die Kinderausbeutung wächst, auch der gesetzliche Jugendschutz leicht übertreten wird, leuchtet sofort ein, und thatsächlich haben auch die schwereren Jugendschutzvergehen im Berichtsjahre eine Zunahme erfahren, so die Zahl der Fälle überschrittener Arbeitsdauer bei Kindern von 253 auf 321, die verbotener Nachtarbeit von 90 auf 91 und die verbotener Sonntagsarbeit von 129 auf 179 u. s. w. Die Gesamtzahl der Jugendschutzvergehen betrug 9895 in 4740 Anlagen, von denen 1450 in 815 Anlagen der Nahrungsmittelindustrie entdeckt wurden. Bestraft wurden nur 824 bezw. 193 Personen. Im Bezirk Westpreußen eründigte sich ein Beamter in einer Mälzerei nach der Regelung der Sonntagsruhe und erhielt dabei die Auskunft, daß die erwachsenen Arbeiter Sonntags höchstens 3 Stunden beschäftigt würden, wenn diese jedoch verhindert wären oder viel dringende Arbeit vorläge, so würden die Lehrlinge der Brauerei zugezogen, die zum Theil unter 16 Jahre sind. Der Braumeister wollte keine Kenntniß vom § 136, Abs. 3 haben und glaubte eine ganz besonders zweckmäßige Regelung der Sonntagsruhe herbeigeführt zu haben. Bestraft wurde er natürlich nicht.

Gegen die milde Strafpraxis der Gerichte wenden sich zahlreiche Berichte, indem sie zum Theil nachweisen, daß die niedrige Geldstrafe oft in gar keinem Verhältniß zu den ungeseligen Weise erzungenen Vortheilen der Unternehmer stehe. Aber die in bürgerlichen Interessen erzogenen Richter können eben auch nicht aus ihrer Haut heraus.

Ueber Lehrlingszuchterei und über mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge, diese untrennbaren Erscheinungen des untergehenden Kleinbetriebes, klagen auch die preussischen Gerichte. Dabei haben manche Beamte entdeckt, daß zahlreiche Großbetriebe sich der Lehrlingsausbildung gänzlich entziehen und die Söhne der Arbeiter deshalb in die Handwerksbetriebe gedrängt werden, statt an der Seite des Vaters und der älteren Brüder zu lernen. Selbst die Königl. Gewerfabrik zu Spandau huldigt diesem Mißbrauch, und die Nichtstellung

*) Die eingeklammerten Ziffern betreffen die 1895er Ergebnisse.

von Lehrlingen habe dort bemerkt, daß es einerseits an einem genügenden Nachwuchs gelehrter Kräfte fehle, andererseits in den Kleinbetrieben die schlimmste Lehrlingszuchterei herrsche. Der Potsdamer Gewerbeamt empfiehlt deshalb die Errichtung von Lehrwerkstätten nach dem Muster der Eisenbahnwerkstätten. Das wäre zwar nur der Anfang einer gründlichen Lehrlingsreform, aber auch ein Anfang ist notwendig, um den Mißständen auf diesem Gebiete zu stemmen, und wenn die staatlichen Musterbetriebe selber die Lehrlingsausbildung so vernachlässigen, so machen es die Privatunternehmer eher noch schlimmer. Bezeichnend für diese Mißstände ist die Mitteilung des Arnberger Berichts, daß in Berlin sich ein „Gewerbeamt zur Unterbringung von Lehrlingen aller Berufe“ etabliert hat, das den Lehrlingshandel gewerbmäßig betreibt und, wie der Pagen Beamte erzählt, sogar einen übelberühmten Korbmacher, der mehrfach Zuchthausstrafe erlitten, mit einigen Jungen versorgt habe. Gegen solche Auswüchse sollte allerdings eingeschritten werden.

In den Verhältnissen der Arbeiterinnen hat sich seit dem Vorjahre wenig geändert; die Berichte behandeln dieses Kapitel in gedrängter Kürze. Der Arbeiterinnenschutz stößt nur noch auf geringen Widerstand; von den Arbeiterinnenschutzvergehen sind bloß die Fälle verbotener Nachtarbeit gestiegen, und zwar von 138 auf 213. Die Zahl der Arbeiterinnenschutzvergehen betrug 3221 in 1514 Anlagen, wovon 841 in 303 Anlagen der Nahrungsmittelindustrie vorkamen. Bestraft wurden nur 263, bezw. 27 Personen. Auch hier fielen die Strafen ziemlich milde aus. So wurde z. B. ein Wäschefabrikant im Bez. Köln, der 45 Arbeiterinnen 2 1/2 Stunden über die gesetzliche Zeit hinaus beschäftigt hatte, und an dieser ungesetzlichen Beschäftigung mindestens 22 1/2 Mk. verdient hat, zu ganzen 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. Ob das nicht viel eher eine Ermuthigung zu ferneren Uebertretungen ist?

Auch in Preußen wurden im Berichtsjahr weniger Ueberstunden für Arbeiterinnen bewilligt, als im Vorjahre, ein Beweis, daß die Bemühungen mancher Gewerbeämter, auf die behördlichen Ueberarbeitsbewilligungen Einfluß zu gewinnen, nicht erfolglos waren. Trotzdem wurde in 9 von 27 Bezirken die vorjährige Höhe noch etwas überschritten und der M.-Gladbacher Beamte wirft den unteren Behörden seines Bezirks vor, daß manche von ihnen die Erlaubniß zu solcher Ueberarbeit ohne vorherige sorgfältige Prüfung der gesetzlichen Zulässigkeit erteilen. Im Berichtsjahr erhielten 1011 (1062) Betriebe für 80 620 (88 530) Arbeiterinnen auf 1 620 482 1/2 (2 220 733 1/2) Ueberstunden an Wochentagen, auschl. der Sonnabende, wonach im Durchschnitt auf jeden Betrieb 1602 (1319), auf jede Arbeiterin 20,1 (25,1) Ueberstunden kommen. Die Nahrungsmittelindustrie nahm daran Theil mit 117 (101) Betrieben, 9593 (5369) Arbeiterinnen und 351 553 (307 659) Ueberstunden; das macht i. D. auf jeden Betrieb 3005 (3036), auf jede Arbeiterin 36,6 (57,3) Stunden. Hier wurden also Bewilligungen in erhöhtem Maße erteilt. Außerdem erhielten 127 Betriebe mit 2867 Arbeiterinnen sonnenabendliche Ueberarbeit zu Reinigungszwecken bewilligt, woran die Nahrungsmittelindustrie mit 36 Betrieben und 785 Arbeiterinnen theilhaftig ist. Auf Grund des § 139, 2 erhielt eine Brauerei in Memel vom Reichskanzler die Erlaubniß, an Sonn- und Festtagsvorabenden Arbeiterinnen bis 7 Uhr Abends mit Flaschenputzen, Bierfüllen und Speicharbeiten zu beschäftigen, sofern die Arbeitsdauer 10 Stunden nicht überschreitet.

Kein Jahr vergeht, ohne daß die Beamten nicht Fälle von unfittlichen Angriffen auf und unwürdiger Behandlung von Arbeiterinnen seitens ihrer Vorgesetzten zu berichten haben. Auch diesmal werden solche Fälle aus den Bezirken Frankfurt a. D. und Erfurt gemeldet. Der Erfurter Beamte schreibt: „Die Klagen über unwürdige Behandlung der Arbeiterinnen haben eher zuzunehmen als abgenommen. Da die Arbeiterinnen nur äußerst selten oder garnicht Strafantrag stellen, wenn sie in ihrer weiblichen Ehre beleidigt sind oder ihr Schamgefühl verletzt ist, so kann nicht dringend genug die Forderung nach wirksamem gesetzlichen Schutze wiederholt werden.“ Auch dieser Nothruf wird ungehört verhallen, und schließlich nützt auch der beste gesetzliche Schutz nichts, wenn er nicht energisch durchgeführt wird. Vorläufig handelt es sich jedoch um einen offenbaren Mangel des Arbeiterschutzes, den die Gesetzgebung auszufüllen hat.

Agitationserfahrungen.

II.

Auch die Versammlung in Eilenburg war gut besucht und nahm einen sehr regen Verlauf, da auch Kollege Stöcklein = Leipzig anwesend war und sich in längeren Ausführungen über die dortigen Verhältnisse äußerte. Aber die interessanteste Versammlung auf meiner ganzen Tour war die in Dessau. Hier habe ich zum ersten Mal Bundesgesellen getroffen, die nicht nur den Rath haben, in eine Versammlung zu gehen, sondern dort auch das Wort ergreifen und versuchen, ihre Ansichten zu vertheidigen. Wie gut oder wie schlecht ihnen dies gelungen, das zu untersuchen ist nicht meine Sache, die damals anwesenden Kollegen selbst werden das am besten zu beurtheilen wissen. Ich will nur erwähnen, daß der Bundesvorsitzende Hänel erklärte, daß er am letzten Delegirtenstag selbst der Ansicht war, daß ein anderer Ton in der „Bundeszeitung“ Platz greifen müsse, daß er sich aber bald davon überzeugte, daß das nicht gehe, weil sie ja (die „Bundes-

zeitung“) eigentlich nur ins Leben gerufen wurde, um uns zu kritisiren. Wenn wir das bis jetzt noch nicht gewußt hätten, so haben wir aus berufenem Munde den Zweck dieses Blattes erfahren. Und mit welchen Mitteln sie diesen Zweck verfolgt, wie sie „kritisirt“, das wissen nicht nur wir, sondern das weiß auch der vernünftige Theil unter den Gesellen. So habe ich z. B. nach 17jähriger Trennung in Dessau wieder einen alten Kollegen getroffen, mit dem ich hier in Nürnberg „ansah“ und der heute in Dessau einen hervorragenden Posten bekleidet. Wir waren gute Freunde und diese Freundschaft ist uns auch tren geblieben, trotzdem er es zu etwas gebracht hat und ich zu einem „Hecker“ herabgesunken bin. Wir unterhielten uns nach der Versammlung in Gegenwart Hänel und verschiedener anderer Kollegen, die Vorderposten bekleiden und die selbstverständlich alle im Bunde sind, über die damaligen Nürnberger Brauerverhältnisse. Und die Aeußerungen meines Freundes waren etwa folgende: „Ja, Schmidt, es war die höchste Zeit, daß in Nürnberg etwas gethan worden ist; versucht nur, daß auch in Erlangen und Kulmbach andere Verhältnisse Platz greifen.“ Ich gab ihm das Versprechen, daß von unserer Seite Alles aufboten werden wird, um auch diese Kollegen zu menschenwürdigen Zuständen zu verhelfen. „Aber“, bemerkte mein Freund weiter, „als ich damals in die Fremde ging, war es auch in anderen Städten nicht viel besser.“ Als ich ihn dann fragte, ob nicht die ganzen Verbesserungen der letzten Jahre einzig und allein unserer Organisation, dem Verbandszugehörigen, zu schreiben sind, mußte er das bejahen. Aber auch Kollege Hänel und Kollege Graf meinten im Laufe des Gesprächs, daß ja unsere Bestrebungen eigentlich garnicht so weit auseinandergingen. Nur das wollte ihnen nicht passen, daß heute bei jeder Gelegenheit, oft auch bei solchen Kollegen, die keineswegs Muster von Arbeitern sind, sich gleich der Verband ins Mittel lege. Ich klärte sie dahin auf, daß das doch nur recht selten der Fall sei, und daß wir nur für solche Kollegen einträten, die voll und ganz in ihrem Rechte sind. Komme aber wirklich einmal ein Mißgriff vor, dann möchten sie doch bedenken, wie viele Ungerechtigkeiten von Seiten der Unternehmer und Vorgesetzten bis heute an den Arbeitern begangen wurden, ohne daß sich ein Mensch derselben angenommen hätte. Ueberhaupt habe ich gerade auch in Dessau Erfahrungen gemacht, die mir heute die ganze Bundesbewegung in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Ich bin heute der festen Ueberzeugung, daß die weit ausgedehnte Mehrzahl der im Bunde vereinigten Kollegen den Bestrebungen, die in der „Bundeszeitung“ vertreten werden, vollständig fern stehen. Ja, ich behaupte sogar, die meisten Vorderburschen befinden sich unter diesen. Es ist nur ein ganz kleines Häuflein von, man verzeihe mir das harte Wort, den uns Allen bekannten Strebern. In erster Linie ist es die von den Unternehmern ins Leben gerufene Presse. Und welches Interesse gerade das Unternehmertum daran hat, diese Presse lebensfähig zu erhalten, sieht man doch deutlich aus den Anstrengungen, die gemacht werden, um Anzeigen für dieselbe zu erhalten. Denn daß das Interesse der Arbeiter von Jahr zu Jahr mehr schwindet, geht nicht nur aus den Beiträgen, die auch wieder zum diesjährigen Delegirtenstag gestellt worden waren und die auf Verbilligung und Aufhebung des Obligatoriums hinausliefen, deutlich hervor, sondern auch aus Aeußerungen, die Kollegen mir gegenüber persönlich gethan haben. So gestand mir ein Kollege, daß er noch keine drei Nummern der „Bundeszeitung“ vollständig durchgelesen habe, weil ihn die ganze Schreibweise derartig anlede, daß er jetzt überhaupt keinen Blick hineinwerfe. Auf meine Frage, warum er doch im Bunde bleibe, erhielt ich die Antwort: „Weil die meisten von uns dabei sind und ich mich mit diesen nicht in Widerspruch setzen will.“ Und wie dieser, so denken Hunderte, und Hunderte haben das Verbandsbuch im Koffer und warten nur auf eine Gelegenheit, um es wieder hervorzuholen. Es ist deshalb mehr als komisch, wenn Horn in seiner angebotenen Objektivität uns „zittern“ läßt, unsere stärkste Hochburg München zu verlieren. Wahrscheinlich versucht Horn, die Bundesgesellen von dem „Zittern“, das ihm in die Knochen gefahren ist, nichts merken zu lassen. Denn er hat gar viel mehr und größere Ursache, um seinen Bestand zu zittern, wie wir. Sind auch auf dem diesjährigen Delegirtenstag des Bundes die Anträge betreffs der Zeitung nochmals abgelehnt worden, so ist es schon erfreulich, daß sie gestellt werden konnten, denn es zeigt dies, daß die Kollegen doch immer mehr zu der Erkenntniß kommen, welchen Werth dieses Papier für sie hat. Wenn uns das vollständige Protokoll vom Braunschweiger Delegirtenstag vorliegt, dann werden wir den Kollegen, die im Bunde sind, beweisen, welcher großer Humbug dort wieder getrieben wurde. Für heute nur noch einige Bemerkungen allgemeiner Natur.

Es ist selbstverständlich, daß in den verschiedenen Städten die Ansichten unter den Kollegen auch verschieden sind. Und dies trifft in erster Linie auf den Punkt zu: Welche Stellung wir gegen den Bund, speziell dessen Preßorgan in Zukunft einzunehmen haben. Hier gehen die Meinungen so weit wie nur irgend möglich auseinander. Während eine ganze Anzahl von Kollegen der Ansicht sind, daß wir über Alles, was in der „Bundeszeitung“ gegen uns geschrieben wird, zur Tagesordnung übergehen sollen, verlangen die andern auf jeden unqualifizirten Angriff eine derbe Abfertigung. Nun bin ich zwar auch der Ansicht, daß, wenn eine Abfertigung notwendig wird, diese nicht im „Salonstil“ gehalten zu sein braucht, denn die Herren und das Gefühl des Horn, mit dem wir es ja doch in erster

Linie zu thun haben, scheinen mir bereits so abgestumpft zu sein, daß er „harte“ Winke nicht mehr versteht. Aber eben so unangebracht wäre es, wenn wir auf alle die von dort ausgehenden Gemeinheiten Antwort geben wollten und würden, wie es auch unangebracht wäre, Alles unwidersprochen durchgehen zu lassen. Man mag nun auch über den Besuch, den ich König abstatten wollte, im Kreise der Kollegen denken wie man will, aber soviel wird man mir doch glauben, daß ich dabei eine ganz bestimmte Absicht verfolgte. Ich wollte König von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, weil mich der Eindruck, den ich im persönlichen Umgang mit einem Menschen gewinne, noch sehr selten getäuscht hat. Ich würde dann in Zukunft viel besser im Stande gewesen sein, zu beurtheilen, wie weit König an den „Thaten“ und „Werken“ eines Horn selbst theilhaftig ist, als bisher. Denn soviel steht ja für mich fest, daß König auch nicht der Schiebende, sondern der Geschobene ist, daß er sich aber den Unternehmern so mit Leib und Seele verkauft hat, daß es für ihn kein Zurück mehr giebt. Der wahre Vertreter des Bundes ist Horn und kein Anderer. Er ist das bezahlte Werkzeug der Unternehmer und Horn läßt sich für die Unterdrückung der Brauereiarbeiter von den Unterdrückten noch extra bezahlen. König und die anderen Macher des Bundes trifft deshalb der schwere Vorwurf, daß sie die Kollegen an einen Horn ausgeliefert haben, denn wenn es war wäre, daß sie wirklich den „Gesellenstand“ hochhalten wollen, so hätten sie für diese „Hochhaltung“ keinen ungeeigneteren Vertreter wie einen Horn finden können. Horn erdreistet sich, uns in seiner Zeitung zum Vorwurf zu machen, daß in unseren Versammlungen auch andere Arbeiter, wie Schneider, Schuhmacher u. s. w. das Wort ergreifen. Ganz abgesehen davon, daß unsere Versammlungen öffentlich sind und Jeder das Recht hat, zu sprechen, so behaupten wir, daß Jeder von diesen „Schustern“ und „Schneidern“ von der Brauerei mindestens ebensoviel wie ein Horn, von der Lebenslage der Brauereiarbeiter aber zehnmal mehr wie er, der bezahlte „Tintenkuhl“, versteht. Die Bundesgesellen haben zum größten Theil selbst herausgefunden, wie sie durch ihr Organ „vertreten“ werden. Unsere Aufgabe wird und muß es sein, sie noch weiter darüber aufzuklären. Heute weiß ich: Es ist nur ein kleines Häuflein von scrupellosen Strebern, die wir zu bekämpfen haben. Und sie sollen von unserer Seite, so rücksichtslos als es nur immer möglich ist, bekämpft werden. — Wir werden einem Horn beweisen, daß unser Weg nicht nach Canossa geht. Schmidt.

Korrespondenzen.

Hannover. Die Theilnehmer des Delegirtenstages des „Bundes deutscher Brauergesellen“ erstatteten unter Anderem demselben auch Bericht über das Verhältniß, wie sie zu den Arbeitgebern stehen.

Nach dem uns vorliegenden Bericht führte der Delegirte Hartig aus Hannover aus, das Verhältniß zu den Arbeitgebern sei ein sehr schlechtes, es sei bald, als ob sie am liebsten nur mit den Nothen zu thun haben möchten.

Der Brauer Hartig ist mit den Verhältnissen in Hannover zu wenig bekannt, als daß er sich ein Urtheil bilden könnte. Bezeichnend aber ist es, daß das Verhältniß (also doch das gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Unternehmer) als ein schlechtes bezeichnet wird, sofern die Leiter der Betriebe nicht sans façon die Verbandsmitglieder hinauswerfen und nur „Blau“ einstellen, die ein recht großes Mundwerk haben (natürlich nur im Schalander und wo es Niemand hört), aber sonst, um mit einem Braumeister, den Herr Hartig sehr gut kennt, zu reden, zu denen zählen, welche nicht gern was machen. Seit 1891 haben wir stets behauptet und thun das auch heute noch, wenn überhaupt eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit möglich und vorhanden wäre, dann sei dies für Hannover zutreffend. Abgesehen von der vorjährigen Periode, sind die hiesigen Brauereien ihren Leuten (ob im Verband oder nicht oder im Bund) stets in anständiger Weise entgegengegangen und thun dies auch heute noch. Sie verlangen, daß Jeder seine Arbeit macht, und außer dieser kümmerlichen sie sich nicht um die Thätigkeit ihrer Leute. Die Brauereien Hannovers sind gewissermaßen, wieder die vorjährige Bundesepoche abgerechnet, unparteiisch. Blau oder roth, ist ihnen gleich. Und weil sie dies sind, deshalb ist das Verhältniß der 10 Brauen zu den Brauereien ein sehr schlechtes. Wir sind der gegentheiligen Meinung. Es ist ein gutes. Und wenn 300 Kollegen dies sagen, gilt dies doch etwas mehr. Die Brauereien aber ernten zum Theil den Dank dafür, daß sie jene Leute hochzubringen suchten. An dem gegenwärtig leidlichen Verhältniß unserer einsichtigen und rechtlich denkenden Leiter der Brauereien zu ihren Leuten wird der Delegirtenstag des Bundes nichts ändern. Die organisirten künftigen Bundesmitglieder wollen nicht gleich Rechte, sondern Vorrechte. Und haben sie nicht diese, oder sind die Leiter von Brauereien anständig, dann ist das Verhältniß ein sehr schlechtes. Die Brauereien von Hannover aber werden dies zu würdigen wissen.

In Darmstadt und Wiesbaden fanden vorige Woche 2 öffentliche Versammlungen statt, welche so ziemlich besucht waren. Nach einem Vortrage des Koll. Wiehle fand noch lebhafter Meinungsaustausch statt und wollen wir hoffen, daß durch die Versammlung neue Anregung gegeben worden ist, daß auch die Fernstehenden von der Nothwendigkeit der Organisation überzeugt werden.

Duisburg. Auf der Tagesordnung der letzten Mitgliederversammlung stand: Wahl eines 1. und 2. Vorsitzenden und Wie sie verhalten sich die Kollegen zu der Einladung der Zahlstelle Essen, behufs Theilnahme an dem Ausflug derselben nach der Müngstener Brücke. Beide Punkte wurden wegen zu schwachen Besuches der Versammlung von der Tagesordnung abgehoben und bis zur nächsten Versammlung verschoben. Unter Punkt „Verschiedenes“ dankt der Vorsitzende der Böttcher im Namen derselben für den zahlreichen Besuch ihres Verbandsfestes von unserer Seite. Ferner fragt derselbe an, wie sich der Verband der Brauer zu der geplanten Errichtung eines Rechtsbureaus verhalte. Definitive Stellungnahme zu diesem Punkt wurde ebenfalls bis zur nächsten Versammlung verschoben. Ferner wurde konstatiert, daß gerade die Kollegen derjenigen Brauereien, in denen die allererschlechtesten Verhältnisse bestehen, in Bezug auf Versammlungsbesuch die indifferentesten und gleichgültigsten sind, speziell die Kollegen der Bergschloß-Brauerei. Es wurde noch beschlossen, in der nächsten Versammlung das Lokal für das Kränzchen zum Refrutenabschiede zu

bestimmen. Die Mitglieder werden dringend ersucht, die nächste Versammlung möglichst zahlreich zu besuchen, da viele wichtige Punkte der Erledigung harren.

Essen. Am 8. d. Mts. fand unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung statt. Als die ersten Punkte erledigt waren, wurde über die Behandlungsweise des 1. Bierliebbers Ploß (Bundesvorsitzender) gesprochen. Dieser Mensch erlaubt sich öfter den Ausdruck: „Ihr verfluchten Nothen wollt halt nichts anstellen!“ Ploß war Derjenige, der, als er merkte, daß die gutgeleiteten Kollegen im Jahre 1898, um ein menschliches Dasein zu erringen, in Streik treten wollten, wegen Familienverhältnisse (!) abreifte, aber auch Derjenige, welcher, als die Betten gemacht waren, sich zuerst wieder anstellte. Ferner wurde erwähnt, daß der Bundesdelegierte Meiners auf dem Delegiertentag in Braunschweig erklärt hätte, in Essen würden sämtliche Lieberstunden mit 45 Pfg. bezahlt. Dieses kann er ja dem Bundeskönig und seinen Getreuen vorreden, Wirklichkeit aber ist, daß die meisten Brauereien sich nicht einmal auf Lieberstunden einlassen, und wenn sie solche bezahlen, höchstens mit 30 Pfg. pro Stunde. Die Kollegen bei Fehrenberg u. Stienersbeck werden sogar mit 87 M. eingestellt, in Essen wurden noch auswärts schlafen. Daß man gegen die Verbandskollegen mit Haß erfüllt ist, kann sich jeder Kollege denken, wenn man bedenkt, daß der Bundesverein bis auf 12 Mann heruntergekommen ist. Ein Bundeskollege hat sich geäußert, daß es das Beste wäre, wenn man die Bücher der an der Nase herumgeführten Kollegen einpacke und in das große Horn bliese. — Sodann ließen sich 10 Kollegen in den Verband aufnehmen. Am 5. Sept. ist mit den nächstgelegenen Zehlfstellen ein Ausflug nach der Müngstener Brücke und der Menschfelder Thalperre geplant, eine Kommission von 4 Mann soll die weitere Arbeit, welche sich ergibt, verrichten. Zum Schluß dankte der Vorsitzende, Kollege Hausladen, für den überaus guten Besuch der Versammlung, und ermahnt die Kollegen, fest und treu zum Verband zu halten, denn nur durch eine feste Organisation könne etwas erzielt werden.

Frankfurt a. M. Am Freitag, den 6. August, tagte im „Saunus“ in Oberad eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung aus Veranlassung der in der Brauerei Stern herrschenden Mißstände. Es wurde von verschiedenen Kollegen ausgeführt, daß sie 14—16stündige Arbeitszeit hätten, öfter, trotz Vereinbarung und Gesetz, den ganzen Sonntag ohne irgend welche Vergütung arbeiten müßten und die Behandlung eine derartige sei, daß man sich vor lauter Schweißwörtern, wie Lump, Müllvieh, Faulenzger, Schuft, Übel, haue Dir eine auf's Ohr, laße Dich aufhören u., bereits nicht mehr auskenne. Der Hauptschuldbige sei der hiesige Bundeskönig, Brauereiarbeiter-Auslinger, dem nachgesagt werde, daß er die organisierten Kollegen anschnürze (ob es wahr, läßt sich schwer untersuchen), um welchen von seinem Gesolge die besser bezahlten Posten einräumen zu können, während Kollegen, die schon 6—7 Jahre dort beschäftigt sind, sich mit dem festgesetzten Minimallohn zufriedengeben müßten. Es wurde nach längerer Debatte der Antrag angenommen, diese Angelegenheit der Bohnkommission des hiesigen Gewerkschaftsartikels zur sofortigen Bearbeitung zu übergeben. Die gutbesuchte Versammlung wurde hierauf mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen.

Gera. Am Mittwoch, den 4. August, Abends 8 Uhr, tagte im Gasthof „Preußischer Hof“ eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung. Genosse Breischneider von hier referierte über die Arbeiterfrage-Gesetzgebung. Selbiger verstand es, den Anwesenden in ausgiebigster Weise Aufschluß über diesen Gegenstand zu geben. Zur Versammlung waren auch die Bundesgenossen schriftlich eingeladen, aber nur ein „Halber“ war zu dem so interessanten Vortrage erschienen. Der 2. Punkt der Tagesordnung war: „Berichterstattung des Kartells über die bisher mit den Brauereien gepflogenen Verhandlungen.“ Es konnte berichtet werden, daß hierbei stets gute Resultate zu verzeichnen gewesen sind. Es wurden sodann zwei Hilfsarbeiter in den Verband aufgenommen. Unter Punkt 4: „Verschiedenes“, wurde die Ausführungsweise des auch organisierten Wöltgers Brosch vom Bürgerlichen Brauhaus einer Kritik unterzogen. Derselbe versteht es nämlich, trotzdem er die neue Arbeitsordnung mit genießt, und er vor Kurzem von der Leitung des Geschäfts gemahnt war, sich bei gewissen Zeiten einen guten Stand zu verschaffen und die Kollegen und direkten Vorgesetzten gehörig einzutauchen. Weiter wird alles Neue im Geschäft durch Uebermittlung mehrerer Personen an die richtige Schelle gebracht. Mögen sich solche auchorganisierten Menschen nur nicht so hoch auf dem Throne dünken, denn ist der Topf voll, so muß er unbedingt überlaufen, — und wie lange wird es wohl dauern, so paßt der Vorgenannte nicht mehr der Leistung des Geschäfts und wird doch auf's Straßenpflaster gesetzt. Aber so viel steht bei uns und der gesammten organisierten Arbeitererschaft Geras fest, daß wir, falls sich der genannte Brosch nicht bessert und die Ecken- und Straßenklatschereien kein Ende nehmen, nicht wieder für ihn in die Schranken treten. Mit einem Hoch auf die internationale moderne Arbeiterbewegung schloß nach einem warmen Appell an die Anwesenden der Vorsitzende um 11 1/4 Uhr die leidlich besuchte Versammlung.

Heidelberg. Dienstag, den 3. August, fand hier selbst eine gut besuchte Brauereiarbeiter-Versammlung statt, in welcher Kollege Wiehle einen anderthalbstündigen Vortrag hielt. Nach einer kürzeren Diskussion fand die Versammlung ihr Ende, nachdem auch hier der Beweis geliefert, daß die Organisation nicht nur für ihre Mitglieder allein, sondern für alle Brauereiarbeiter verbessernd auf deren Lebenslage gewirkt hat.

Lübeck. Die hiesige Zehlfstelle feierte am vergangenen Sonntag ihre Fahnenweihe. Die Brudervereine Hamburg (beide Sektionen) waren durch ca. 50 Mitglieder vertreten. Ferner hatten die Zweigvereine Flensburg, Hannover und Kiel Deputationen mit Fahnen entsandt. Von letzterem Orte war noch eine größere Anzahl Kollegen als Teilnehmer erschienen. Nach einem gemeinsamen Frühstück fand Nachmittags 1/4 Uhr der Festmarsch von der Vereinshalle nach dem Ausschank der Hansabrauerei statt. Am Ausmarsch beteiligte sich eine größere Anzahl Gewerkschaften mit ihren Fahnen. Gleich nach der Festzug nicht dem der Heilbronner Kollegen (da derselbe leider erst in letzter Stunde genehmigt wurde, mußten doch die Genossen der anderen Organisationen nichts von dem Festzuge), so war es doch ein erhebendes Gefühl, die 500—600 Personen starke ernste und doch heitere Schaar mit ihren 18 Fahnen im Zuge an sich vorbeiziehen zu sehen. Und als kurz hinter dem Bahnhof der Fahnenträger der sozialdemokratischen Partei mit rother Fahne dem Zuge voranzog, da war die Begeisterung noch eine größere. Unter den Klängen des Sozialistenmarsches zog die muntere Schaar ein in den Festsaal. Unter Konjert und anderen Belustigungen verging die Zeit bis um 7 Uhr, während welcher Zeit sich Hunderte der Lübecker Genossen mit ihren Damen eingefunden hatten. Nun fand die Weihe der Fahne der Lübecker Zehlfstelle statt. Ein unvergeßlicher erhebender Anblick. Die ca. 40 Fahnen in zwei Reihen aufgestellt, in der Mitte, von nerviger Faust gehalten, das Banner der politisch organisierten Arbeiter. Hinter den Fahnen standen Kopf an Kopf die Genossinnen und Genossen. Bei lautloser feierlicher Stille hielt Kollege Wiehle die Weiherede, an deren Schluß sich ein Hoch auf das Wüthen und Gedächtnis des Zweigvereins Lübeck anschloß. Es überreichten mit kurzen, kernigen, zu Herzen gehenden Worten Kollege Klein ein prachtvolles rothes Fahnenband vom Zweigverein Hamburg, Kollege Staake ein solches für die Sektion der Hilfsarbeiter Hamburgs, Kollege Kreuzer einen Fahnenappell vom Zweigverein Kiel, Kollege Bauer einen solchen von Hannover und ein Kollege einen solchen für Kiel. Nachdem der Vorsitzende in einer Ansprache den Fahnenträgern die Fahne

übergeben, hatte nach Absingung einer Strophe der Marsellaise die Weihe ihr Ende erreicht. Hieran schloß sich ein Ball und bis in die frühe Morgenstunde hielt die Fröhlichkeit die Kollegen und Genossen beisammen. Nur zu früh mußten die auswärtigen Kollegen das Fest verlassen. Möge es in Aller Erinnerung bleiben.

Schweningen. Eine recht stattliche Anzahl Kollegen hatte sich am Montag, den 2. August, zu einer Versammlung eingefunden, in welcher Kollege Wiehle einen interessanten Vortrag über „Die Bestrebungen der Brauereiarbeiter, ihre soziale Lage zu bessern“, hielt.

Heilbronn. (Eingefandt.) Ein Kollege, der längere Zeit in Rothenburg o. d. Tauber und dessen nächster Umgebung in den dortigen Brauereien die Arbeitsverhältnisse näher kennen lernte, erjucht uns, bei eigener Uebernahme der Verantwortung seiner Angaben, nachfolgend angeführte Verhältnisse in der „Brauereizeitung“ zu veröffentlichen. Die Arbeitszeit dauert an Wochentagen von Morgens 3 1/2 Uhr bis 10 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen von Morgens 4 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr. Bei mittelmäßiger, oft geringer Kost beträgt der Durchschnittslohn 40 Mark pro Monat. Auch die Wohnräume sowie Behandlung seitens der Besitzer und Vorderburschen sind nicht gut zu nennen. Daß derartige Zustände notwendig genannt werden; handelt es sich doch zunächst um die Einhaltung der gesetzlichen Sonntagsruhe. Zugleich müssen wir aber auch die dortigen Besitzer fragen, als was sie eigentlich ihre Arbeiter betrachten? Bedenken wir doch, daß dortselbst bei den Arbeitern von Bildung und Förderung des Wissens und Denkens keine Rede sein kann, denn sie stehen auf und arbeiten, sie essen und gehen sofort wieder zur Arbeit; ist's dann endlich Feierabend, wird gegessen und Mattigkeitshalber geht's ungewaschen in die Klappe zur Ruhe. So geht's Tag für Tag, und wenn der liebe Sonntag kommt, hat man, wenn nicht noch Nebenarbeiten, wie Hausdienst u. dgl., höchstens ein paar Stunden freie Zeit, welche in einer Gastwirtschaft verbracht werden, wo in der Regel vernünftige Worte dünn gefäht sind. Den Besitzern scheint solches selbstverständlich und angenehm zu sein, denn hier haben sie niemals zu befürchten, daß die Arbeiter ihrer Lage bewußt werden und schließlich bloß ihre gesetzlichen Rechte verlangen und benutzen. Wir richten nunmehr an die betreffenden Kollegen die ernste Bitte, alle in der dortigen Umgebung befindlichen Kollegen zusammenzurufen, um nach eingezogenen Erkundigungen demgemäß Stellung zu nehmen. Es ist überdies für Euch nicht schwer, da doch am Plage ein Sozial-Verein existiert und zugleich auch gemessene Verbands-Mitglieder vorhanden sind, von denen einer die Sache in die Hand nehmen könnte. Kollegen, besorgt den guten Rath, belehrt die unwissenden Kollegen, trachtet nach Einigkeit, leset fleißig die „Brauereizeitung“, beurtheilt die Verhältnisse zwischen den Orten, wo gut organisierte und unorganisierte Leute arbeiten, dann kommt Ihr von selbst auf den richtigen Gedanken. Wir versichern heute schon, wenn Ihr nur ernstlich ans Werk geht, muß es anders kommen, denn Hunderte anderweitige Fälle haben dieses schon viele Male bewiesen. Sollte Einer oder der Andere zum Opfer fallen, nun wohl, dann kann der Betreffende getrost zum Wanderstab greifen, denn schlechter kann es nicht leicht Einer haben und zudem sind bekanntlich die organisierten Kollegen den Opfer bringenden Bedürftigen stets mit Rath und That zur Seite gewesen. Säumt deshalb nicht, ohne Kampf kein Sieg.

Wochenschau.

Der Zugzug von Brauern nach der Brauerei Mosel in Luxemburg ist strengstens fernzuhalten, da in Folge Mäßregelung daselbst eine Bewegung ausgebrochen ist.

Hannover. Das skandalöse Treiben eines Lieblingss der Herren vom Bunde, dessen Thaten wir schon öfter Gelegenheit nahmen, festzunageln, beweist folgendes uns anonym zugegangene Schreiben:

Franz Joseph Sipp
Bierbrauer
Central-Arbeitsnachweis und Herberge
der Bierbrauer und Küfer.

Freiburg, den 21. Juli 1897.

Gehrter Herr Brauereibesitzer Röder, Worms!

Sie erhalten Ihrem Auftrage und Wunsche gemäß den verlangten **Nr. 951 ten** Braubriefchen. Betreffender Unterzeichneter erklärt sich, daß er weder einem **Streikverbände** noch **organisierten Fachvereine** angehört oder beiträgt, bei **sofortiger Entlassung ohne jede Entschädigung**. Betreffender Zugesehnter ist mit der ihm **bekanntem Geschäftsordnung** und **Lohne** bereitwillig einverstanden, was der **Arbeitnehmer freiwillig** unterzeichnet.

Namen: August Ott.
Geburtsort: Oberdischingen.

Großachtend grüßend
Franz Joseph Sipp.

NB. Dieser Schein ist vom Arbeitgeber aufzubewahren.

Hier weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, die Schamlosigkeit dessen, der es wagt, einen solchen ungeschicklichen Wisch einem Menschen vorzulegen, oder daß es heute überhaupt noch Jemand giebt, welcher ein derartiges Nachwort unterzeichnet. Das darin Gesagte richtet sich von selbst.

Wann werden sich endlich die Kollegen abwenden von einem Manne, welcher sie wie ein Stück Vieh für einen möglichst billigen Preis verschachtet? Wahrlich, solche Elemente sind der Bundeszeitung werth.

Das Reichsversicherungsamt erledigte einen bemerkenswerthen Fall, den der Brauer W. gegen die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft erhoben hatte. W. erlitt einen Unfall, indem er in den tiefen Schacht stürzte. Die Berufsgenossenschaft bestritt nicht das Vorliegen eines Betriebsunfalls und gewährte dem Verletzten erst die volle Rente. Nach einer erneuten Untersuchung entzog die Berufsgenossenschaft dem W. die Rente. W. legte darauf Berufung beim Schiedsgerichte ein, welches den Kläger aber zurückwies und denselben für geheilt erklärte. W. erhob sodann Rekurs an das Reichsversicherungsamt; letzteres forderte ein Gutachten von dem Kreisphysikus Dr. G. ein. Derselbe

untersuchte den W. eingehend und erklärte letzteren für gesund und kräftig. Folgen der Verletzung seien nicht mehr vorhanden, Störungen der Empfindlichkeit und der Beweglichkeit seien nicht festzustellen. Demnach erscheine W. durch den Unfall in seiner Erwerbsfähigkeit nicht mehr beschränkt.

Ein sozialistischer Reichstagsabgeordneter vertrat W. vor dem Reichsversicherungsamt und erklärte die Boxentcheidung und auch das Gutachten des Kreisphysikus für unzutreffend und bat, den Verletzten von einer Autorität untersuchen zu lassen. Das Reichsversicherungsamt hielt diesen Antrag für gerechtfertigt und forderte ein Gutachten von der Universitätsklinik in Greifswald ein. Letztere erstattete ein eingehendes Gutachten und stellte fest, daß W. an hysterischen Krampfanfällen in Folge des heftigen Sturzes leidet; Simulation schein ausgegeschlossen. Die Ursache dieser Krampfercheinungen sei ohne Zweifel in dem Schreck und in der Gehirnerschütterung gelegentlich des Unfalls zu suchen; der Zustand des Verletzten könne sich sowohl verschlimmern als auch bessern; zur Zeit sei W. um ca. 50 Prozent in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt. Dementsprechend verurtheilte das Reichsversicherungsamt die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente von 50 Prozent.

Von der Auffassung der Kleinbetriebe. Die Brauerei Dorst in Düsseldorf wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Auch die Brauerei König in Simmerberg im Mügäu erfuhr die gleiche Umwandlung.

Die Stuttgarter Brauereigesellschaft kaufte die Brauerei zum Hirsch in Göppingen.

Der Direktor der Aktien-Brauerei Kohnstädt wurde wegen Unterschlagung von ca. 200 000 Mk. verhaftet.

Die grobe Behandlung, die vielfach Arbeiter und Arbeiterinnen sich gefallen lassen müssen, rügt der Fabrikinspektor Baentsch von Hesse in seinem Bericht. Er legt Verwahrung ein gegen „die oft geradezu rohe und rücksichtslose Behandlung, welche ohne jeden äußeren Grund den Arbeitern zu Theil wird. Hierher gehört auch die Gepflogenheit, alle Arbeiter und Arbeiterinnen grundsätzlich mit „Du“ anzureden.“ Der Fabrikinspektor meint sehr richtig, daß solche Behandlung von „den Besten, mit einem empfindlichen Ehrgefühl ausgestatteten Arbeitern und Arbeiterinnen am schwersten empfunden“ wird.

Eine Vermehrung der Zahl der Assistenten der Fabrikinspektoren beabsichtigt die bairische Regierung vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit soll in das Budget ein Posten eingestellt werden, um einen Versuch mit der Anstellung weiblicher Assistenten zu machen. Wird der Versuch verwirklicht, so wäre Baiern nach Sachsen-Weimar und Hesse der dritte Staat, der weibliche Fabrikinspektoren besitzt.

Es wird immer jähner. In Klostok erhielten etwa ein Duzend Streifende Strafmandate über eine Woche Haft, weil sie dadurch groben Unfug verübt haben sollen, daß sie an einem Vormittag auf der Straße die am Streik nicht beteiligten Tischlergesellen Paegelow und Jäger „belästigten“, indem sie, als die beiden von der Arbeit kamen, Spalier bildeten und sie während des Vorgehens figirten!

Zum Internationalen Arbeiterversammlungs-Kongress sind bis jetzt 164 Delegirte angemeldet, wovon aus Belgien 10, Deutschland 32, Frankreich 19, Großbritannien 13, Holland 2, Italien 4, Oesterreich 9, Schweiz 64, Ungarn, Polen, Spanien je 1; außerdem 59 Gäste. Zustimmungen liegen 30 vor, darunter auch aus Luxemburg und Bulgarien. Aus Amerika ist Niemand angemeldet. Die Anmeldefrist geht am 16. August zu Ende.

In Schweinfurt sind am 31. Juli die Arbeiter und Arbeiterinnen der deutschen Gußstahl-Kugelfabrik, über 700 an Zahl, in den Streik getreten. Sie forderten die Entlassung eines erst vor kurzer Zeit eingestellten Ingenieurs. Die Forderung ward mit dem schneidigen Lustreten des Herrn begründet. Wie uns am 7. August durch Drahtnachricht mitgetheilt wurde, stand das Ende des Kampfes am Montag bevor, ob mit, ob ohne Resultat wird ein näherer Bericht mittheilen.

Literarisches.

Handbuch der deutschen Aktien-Gesellschaften. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Ausgabe 1897/98. I. Band. Nebst einem Anhang: Die deutschen und ausländischen Staatspapiere, sowie die übrigen wichtigeren, an deutschen Börsenplätzen notierten Fonds u. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Bankiers, Kapitalisten, Industrielle, Behörden u. A. Schumann's Verlag, Leipzig. Preis geb. 15 Mk.

Zum ersten Male Mitte Dezember 1896 erschienen, machte sich von diesem Buche bereits jetzt kaum einem halben Jahre, eine neue Ausgabe notwendig, die mit ihrem bedeutend vermehrten Inhalte vor uns liegt. Die rasche Auseinanderfolge von Auflagen ist gewiß der beste Beweis für das rege Interesse, welches dem Buche von allen beteiligten Kreisen, wie Bankiers, Kapitalisten, Industriellen u. c. entgegengebracht wurde. Das Werk hat eben eine längst empfundene Lücke in der handelswissenschaftlichen Literatur ausgefüllt.

Bereits in unserer früheren Besprechung hatten wir auf die Vorzüge des Unternehmens gebührend hingewiesen, das sich die dankenswerthe Aufgabe gesetzt hat, in einem Jahrbuch über alle Aktien-Gesellschaften des deutschen Reiches zu referiren, also nicht nur über diejenigen, deren Aktien oder Obligationen an irgend einer deutschen Börse notirt werden.

Während ähnliche Hilfsbücher kaum bis 1200 Gesellschaften besaßen, bringt der neue Jahrgang des Schumann'schen Handbuchs nicht weniger als 4000 Aktienfirmen, was gegen die erste Ausgabe eine Vermehrung um 500 Gesellschaften bedeutet, von denen eine beträchtliche Anzahl erst seit Dezember 1896 gegründet wurden.

Von Band III des **Volks-Lexikon**, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von Wörlin u. Co., Nürnberg, sind weitere 5 Hefte (Nr. 69, 70, 71, 72 und 73) erschienen, in denen folgende größere Artikel enthalten sind: Militär- und Seewesen (Schluß), Marine, Militarismus (Streitkräfte der europäischen Staaten), Mineralogie (Gesteinslehre), Mohrartige Pflanzenordnung, Monopol, Moose, Montenegro, Muhammedanismus, Muhammed und dessen Lehre, Malerei (deren Entwicklung; geschichtliche Bestimmungen über Sonntagsruhe, Mühlenarbeiter), Münze (Münzstampel, Münzhoheit, Feingehalt, Gepräge, Valuationen oder Schätzungen, werth, Münzsorten und Münztabelle, Münzzeichen, fopfloße Weichtheil, Musik (Vokalmusik, Instrumentalmusik, Geschichte derselben, Oper, Opernkomponisten), Musiker (Militärmusiker, Konzert- und Theatermusiker, Stadtkapellen, Musikerbücher), Musikeln mit Abbildung, Muster- und Markenrecht; Nachschuß oder Erb- schaftsteuer, Nadelhölzer, Nagelthiere und deren Arten, Nähmaschinen, Narren (Narrenfeste), National-Liberale Partei (deren Entstehung, Programm, etc. und Biographien ihrer hervorragenden Vertreter), National-Soziale Partei und deren Hauptführer, Naturwissenschaft, Nervenlehre (Neurologie), Nicaragua (Republik Zentral-Amerikas), Niederlande (Königreich, deren Städte und Geschichte, Arbeiterbewegung und Sozialdemokratische Partei); Norwegen (Königreich), Obst (dessen Zucht und Verwertung), Ohr (Gehörorgan), Oldenburg (Großherzogthum), Orden, deren Regel und Bedeutung), Oesterreich (dessen Länder, Landwirtschaft, Verfassung, Unterrichts- und Seewesen, Städte, deren Einwohnerzahl etc., Geschichte Oesterreichs, Anfang. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Das Volkslexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolporture u. s. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter 7089, im bayrischen Postzeitungs-Katalog unter 772 eingetragen.

S., München 2,40; M. G., Eßlingen 91,80; J. B., Seibingsfeld 5,20; J. W., Wiesbaden 31,20; J. W., Weiler 2,40; S., Kaiserlautern 2,60; R. G., Herzheim 4,90; J. Straub, Oberndorf 18,40; G. D., Ulm 0,80; B. S., Augsburg 100; J. Sch., Mülheim a. Rh. 26,93; S. W., Harburg 21,60; J. F., Pflungstadt 115,70; B., Rugsboden 4,20; J., Dohmsblätt 5,60; G. G., Eisenburg 43; E. W., Stuttgart 553,10; J. D., Augsburg 49; S. R., Gröbenbach 3,20; M. D., Ludwigshafen 88,80; F. L., Würzburg 92,46; S. R., Mch 20; S. S., Karlsruhe 81,73; S. G., Berlin 42; E. S., Schweinfurt 112,80; J. A., Aarau 2,46; R., Großenhain 3,40; G. R., Kiel 68; M. B., Gr. = Geran 19; G. R., Forst (N.-L.) 5,60; J. D., Wismar 4,80; P. L., Mülheim a. Ruhr 20; M. W., Gmünd 12,20; G. W., Mülldorf 0,80; G. S., Landsküt 34,60; E. G., Düren 4; W., Aachen 7,40; D. S., Braunschweig 25,60; G. W., Ebersbach 5,80; R., Manheim 186; W. Schl., Bremerhafen 68,50; G. W., Tübingen 53,73; P. T., Hamburg 107; E. R., Düsseldorf 23,20; J. S., Coburg 10,20; S. W., Gnanu 26,80; A. W., Zipp 10,68; S., Salungen 3,40; St., Frankfurt a. M. 371,40; S., Schandau 3,50; S., Wingen 2,60; D., Zmönn 1,80; A. S., Wrexham 1,50; R., Hannover 2,40; D., Hannover 9,60; Tr., Hannover 1,60; R., Osnabrück 2,40; R., Bonn 2,60; R., Kirchlinde 2,70; R., Udernach 2; S., Friedrichshafen 3,40; E. W., Hannover 100; E., Alfeld 3,20 Mt. Summa: 3408,01 Mt.

Die Beiträge für den Streifonds und Internationalen Unterstüfungsfonds sind, so weit angegeben, in Abzug gebracht und nicht quittirt.

Für Streif-Extramarken gingen im Monat Juli ein: Frankenthal 3; Gamm 23; Zwidau 6,90; Erfurt 3,60; Wiesbaden 8; Mülheim a. Rh. 5,90; Ludwigshafen 15; Stuttgart 19,30; Landsküt 5,20; Bremerhafen 0,60; Düsseldorf 1,10 Mt. Summa: 91,60 Mt.

Freiwillige Beiträge: Vom Kollegen Philipp, Köln 4,50 Mt.; von G. W., Paris 1 Mt.

Hamburg. Die Reiseunterstützung wird beim Kollegen Tiede, Poppenstraße 9, St. Pauli, ausbezahlt. Sprechstunde von 12—1 Uhr Mittags und Abends von 6—8 Uhr.

Ludwigshafen. Die Reise-Unterstützung wird bis auf Weiteres bei Martin Danninger, Restaurant „Zum Perko“, ausbezahlt.

Forzheim. Die Reise-Unterstützung wird von Sacker Mittags von 12—1 1/2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr ausbezahlt. Wir empfehlen sämmtlichen Kollegen die vom 18. August an eröffnete Zentral-Herberge („Zum goldenen Löwen“), welche allen auswärtigen Kollegen gute Unterkunft und den hier Beschäftigten einen angenehmen Aufenthalt bieten wird.

Verfallungs-Kalender etc.

Bochum. Die Monatsversammlung für August findet nicht am 15. d. M., sondern am 21. d. M. statt. Die Versammlungen finden von jetzt ab wieder beim Wirtz Hegemann, Victoriastraße, statt. Es ist die allerbringendste Pflicht aller Kollegen von Bochum und Umgegend, zu erscheinen, da man von allen Seiten uns bekämpfen wird, damit wir Maßregeln treffen, um gerüstet dazustehen.

Frankenthal. Sonntag, den 15. August, Nachmittags 2 Uhr: Monatsversammlung im Vereinslokal, wozu vollzähliges Erscheinen erwartet wird.

Frankfurt a. M. Freitag, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-versammlung im Saale des „Grünen Wald“, Allerheiligenstraße 26 b, im Hofe rechts. Die Tagesordnung wird im Lokale bekannt gegeben. — Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Quittung. Bei der Hauptkasse gingen im Monat Juli folgende Beiträge ein: Th. L., Wien 4,75; G., Paris 9,60; R. D., Tannungen 1,60; D. D., Wrexham 16; E. S., Leer 4,80; M. F., Freytag 4,80; M. K., Döhrerleben 9,60; Sch., Frankenthal 102,90; S., Rosenheim 2,60; M. St., Gamm 61; v. R., Neugaldensleben 4,80; G. S., Oert 2,40; E. Howard, Semmelweis 12,50; Schl., Döbeln 1,60; M., Hannover 3,20; S. W., Hannover 0,80; J. D., Lepitz 4,80; E. Wolf 100; S. R., Firaolens 4,80; J. R., Hannover 2,40; S., Niedermendig 2,60; S. Sch., Niederschelden 4,80; R., Niedermendig 3,60; G. R., Mainz 66,60; G. B., Eifenach 69,60; R. M., Zwidau 53,77; G. K., Neumied 4,80; S., Rothenburg o. T. 1,60; S., Billmar 2,40; G. M., Friedberg 31,20; R. F., Erfurt 79,80;

Briefkasten. G. Inzerat kostet 1,20 Mt. Besten Gruß. R. St., München. Inzerat kostet 1,40 Mt. Ragerl. Rechnung für Inzerat Waldseft habe ich Wittich gegeben, kostet 2,60 Mt. Besten Gruß.

Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung. Aichaffenburg. Den Vorständen zur Nachricht, daß sich die Wohnung des Vorstehenden Adolf Schmidt alte Kaserne befindet, und sind Briefe und Adressen dorthin zu richten. — Ebendasselbst wird die Reise-Unterstützung ausbezahlt.

Freising. Die Reiseunterstützung wird nur Mittags von 12—1 Uhr vom Kollegen Büschl, Hofbrauhaus, ausbezahlt.

Zum Empfange der Mannheimer Kollegen am Sonntag, den 15. d. M., treffen sich die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins Morgens 10 Uhr in der Perronhalle des Hauptbahnhofes. Das Frühstück wird beim Kollegen Wittich, Allerheiligenstr. 76, und beim Kollegen Staudenmeyer, Buchgasse 14, eingenommen. Um 11 1/2 Uhr findet Besuch des Sentenbergischen naturhistorischen Museums, Reichstr. 59, statt. 1 Uhr Mittags Besuch des Zoologischen Gartens (Preisermäßigung, Eintritt 50 Pf.). Von Nachmittags 3 Uhr ab gesellige Unterhaltung in Gutters Garten am Gainerweg, nebst Konzert, Gesang, Tanz, Karoussel u. s. w. Den hiesigen Kollegen, denen es möglich ist, sich zum Empfange am Hauptbahnhofe, Besuche der Sehenswürdigkeiten und Nachmittags in Gutters Garten zu betheiligen, werden freundlichst ersucht, daran regen Antheil zu nehmen.

Freising. Unsere Monats-Versammlungen finden bis auf weiteres jeden ersten Sonnabend im Monat statt. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Inzerate. Wo befinden sich H. Düssel aus Schießen, 1896 auf Brauerei „Glückauf“, Gelsenkirchen, Thomas Höck, genannt Kronenwirth, aus Frankfurt a. M. und Adam Pfister, 1896 auf der Aktien-Brauerei Essen (Ruh)? Um die Adressen bittet Alois Hausladen, Brauerei „Glückauf“, Gelsenkirchen.

Unsere Kassier und Freund Marks zur Geburt der Zwillinge die besten Glückwünsche, mit der Hoffnung, daß er das Wort immer im Gedächtniß behält, daß allzuviel umgeland ist. Die Kollegen der Zahlstelle Duisburg.

Wo befindet sich der Brauer Willy Bresser aus Duisburg a. Rh.? Um Auskunft bittet die Expedition dieser Zeitung.

Unsere werthen Verbandskollegen Mathias Ruckwied und seiner lieben Frau Emilie wünschen wir zu der am 31. Juli stattgefundenen Hochzeitfeier die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Freiheit ist Dein Ideal, Achtung hast Du stets vor Denen, Die gehn echt sozial. Freunde wünschen somit „alle“ Dir und Deiner lieben Emilie Glück, Die Du schon so viele Jahre hast geliebt in „Freud“ u. „Leid“; Doch endlich hast Du es gewagt, In den Ehestand zu treten. Ihm hoffen alle wir, Daß auch bald bei Dir Der Storch reiche Einkehr machen wird.

Allen Freunden und Kollegen für die Gratulationen, sowie für die zahlreichen und werthvollen Geschenke anlässlich unserer Verehelichung den herzlichsten Dank.

J. Kloesel und Frau.

Hauptverkehr d. Brauer u. Küfer Strassburg i. Elsass

Gasthaus „Zum goldenen Fäßel“

3 Gerberggrabenplatz 9.

Den werthen Brauereu und Küfern zur Kenntniß, daß ich stets bemüht sein werde, durch Stellenvermittlung im In- und Auslande mir das bisher bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll J. Voeltzel.

Besuchskarten werden schnell und sauber hergestellt in der Buchdruckerei von Dörnte & Löber.

Wohlthätig für die Gesundheit! ist ein **Zimmer-Dampfbad**. Meine bekannte, glänzende Dampfbadvorrichtung (nach Pfarrer Anepp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Ltr. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekte gratis. Preis nur 22 Mark! Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger in Dresden-Neustadt.

Berlin. Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Zentral-Herberge** Neue Friedrichstrasse 20 (Ecke Königstrasse, i. d. Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür., empfiehlt:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Kilo	1,20 Mt.
„ Salami	„ „	1,20 „
„ Roth- und Leberwurst	„ „	0,75 „
„ Süße, roth und weiss	„ „	0,50 „
„ Thür. Knackwürstchen	„ Duzend	1,10 „

Unter streng geschickter Fleisch- und Trichinenschau.

C. R. Wittber Chemnitz 28 Müllerstr. 28. Fabrikant der altbekanntesten Chemnitzer Holzschuhe, desgl. Schlappschuhe, Bläschschuhe, Mäler-Bantoffel.

München. Wir bringen hiermit unsern Verbandskollegen Georg Rohrmüller u. seiner lieben Frau Leni Reichlmeier zu der Hochzeitfeier die besten Glückwünsche dar. Mögen sie recht lange gesund und freundlich miteinander leben, aber auch Schicksal nie vergessen, wie bisher ein treuer Verbandskollege zu sein.

Die Verbandskollegen der Mälzerei der Spatenbrauerei.

Unsere treuen Verbandskollegen Gustav Schmidt und seiner lieben Frau Marie Strubel die herzlichsten Glückwünsche zu der am 16. August stattfindenden Hochzeit.

Man, lieber Götter, bei Zeiten einen Kuratier-Sport-Athleten.

Die Verbandskollegen der Brauerei „Waldhorn“, Mönchingen.

Joh. Schmidt Nürnberg, Hauptstr. 23. Empfehle den Kollegen meine Spezialitäten von im Saase angefertigten prima Arbeits-Senden, sowie alle Sorten in Normal-Artikeln und Sportsenden, Unterhosen, Socken u. s. w. — Werde mich bei eventuellen Aufträgen bemühen, die Kollegen in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Sherm's Reise-Handbuch für wandernde Arbeiter (und Radfahrer!). Zweite Auflage. Heber 2000 Reise Touren. Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungskarten (Straßen-)karten. Gebunden Mt. 1,50. — Zu bez. durch J. Scherm, Nürnberg, u. alle Buchhöl. u. Kolporture.

Achtung! München! Achtung! Zu das Herren- und Knaben-Kleidergeschäft Zur goldenen Elf ist Herr

Die Verbandskollegen der Gölzthal- und Gölzthal-Brauerei, Greiz.

Allen Kollegen und Genossen, welche uns das Fest der Jahresfeier verschönern halfen, sagen wir hiermit für ihren Besuch den herzlichsten Dank. Besonders den Zweigvereinen Hamburg (beide Sektionen), Kiel, Hannover und Flensburg.

Die Zahlstelle Lübeck. J. A. Hagen.

Den Verbandskollegen von Ludwigshafen, Manheim und Frankfurt wünsche ich zu der am nächsten Sonntag stattfindenden Zusammenkunft recht viel Vergnügen. Mögen die nächsten Stunden des Besammentreffens das kollegiale Band zwihschen den drei Vereinen reicher festigen und den Glauben stärken, daß nur durch wahre kollegialität und Solidarität aller Brauereiarbeiter wir glücklich Freunde und Leid mit einander theilen können.

A. P., 3 in Met.

Joh. Dohm Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmägen, Holzschuhe, Plätschschuhe, Mälzer-Kantöpfe, große Koffer, Handkoffer, Biertrüge u. s. w. Preisrestaurant gratis.

Quittungsmarken Rabattmarken Kantenschafstempel sowie alle Zerkarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth **Konrad Müller, Schkenditz-Leipzig.** Quittungsmarken gratis!

Brauer- und Mälzer-Mützen sowie Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

Jockey-Mütze in allen Farben, von 1—1,75 Mt.

Klapp-Mütze, Stoffmägen von 1 bis 2 Mt., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mt., Kipsseide 2,50—3 Mt.

Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitte Stoffweite in Zentimetern anzugeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franco.

Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mt.

Steife Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mt.

Dresden, Schäfereistraße 53. **Carl Fiedler, Dresden, Schäfereistraße 53.**

Johann Geisbüsch als Mitarbeiter eingetreten und erlauben wir uns, auf alle in unser Fach schlagenden Artikel, wie: **Herren- u. Knaben-Garderobe** in jeder Preislage, sowie auf unser großes Lager in **Havelocks u. weißen Arbeitskleidern** aufmerksam zu machen. **Abtheilung für Maß errichtet bei Garantie für guten Sitz und reelle Bedienung.** Nach auswärts Versand per Nachnahme. Bei Aufträgen von 15 Mt. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waare bereitwilligst gestattet. — Auf Wunsch entsenden wir einen Vertreter zur Entgegennahme von Aufträgen in Maafarbeit nach allen Plätzen Süddeutschlands.

Geschäftshaus „Zur goldenen Elf“, Schützenstraße 11.

Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

I.

Wir glauben unsere Darstellung beginnen zu sollen mit einem Hinweis auf den rechtlichen Boden, auf dem die schweizerische Gewerkschaftsorganisation steht.

Das schweizerische Volk hat zur Zeit der Regenerationsperiode in den 30er und 40er Jahren sowohl wie bei späteren Verfassungstürmen einen tiefen „Zug“ in den „Brunnen“ gethan, der durch die französische Revolution besonders in Form der Verfassung von 1791 erschlossen worden und der angefüllt ist mit modernen Anschauungen vom freien Menschen und seinen angeborenen Rechten. So garantiert denn die Bundesverfassung eine Reihe individueller Rechte und Freiheiten, wie sie kaum ein anderes Land seinen Bürgern garantiert. In den vordersten Reihen stehen die Rede-, Presse-, Gewissens-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit. Derjenige Artikel der Verfassung nun, der das Koalitionsrecht involvirt (in sich schließt), bestimmt, „daß alle Bürger das Recht haben, Vereine zu bilden, sofern solche weder in ihrem Zwecke noch in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind“. Es darf allerdings zugegeben werden, daß es in Deutschland manchen erfinderischen Staatsanwalt geben würde, der aus diesem Artikel alle möglichen Fäden zur Unterbindung der rechtlichen Lebensadern der Organisationen zu spinnen versteht. Allein in der Schweiz ist diese Gefahr ausgeschlossen.

Es stehen dem nicht nur die Tradition, sondern auch die demokratischen Anschauungen und Gebräuche des Volkes gegenüber und zudem läßt sich das selbe es nicht gefallen, daß Staatsanwälte, Richter oder Polizeibehörden von bekörnten oder „nahezu“ bekörnten Häuptern eingeseht werden, sondern es hat sich dieses Recht selbst zu wahren gewußt. Der Schweizer wählt diese Beamten ungefähr so, wie der deutsche Arbeiter seine Abgeordneten in den Reichstag wählt, nur mit dem Unterschied einer besser garantierten geheimen Abstimmung und dem Beginn des Stimmrechtes mit dem 20. Lebensjahre. Die ordentliche Ausübung der verbrieften Rechte und Freiheiten hieselbst beruht lediglich auf dem Taktgefühl und der politischen Moral der gesammten Bürgerschaft. Also nicht, wie in Deutschland, auf dem Polizeidegen.

Würden wir nun das Koalitionsrecht bezw. den betreffenden Verfassungsartikel nur vom formellen-juristischen Gesichtspunkt betrachten, so würden wir den Glauben erwecken, als leuchte die Sonne auf ein weites, unbeschränktes Freiheitsfeld. Bei tieferem Eindringen in diese Materie offenbart sich jedoch die Thatsache, daß das geschriebene Gesetz nur eine prinzipielle Anerkennung eines Rechtes ausspricht und über die Möglichkeit der faktischen Ausübung oder des Gebrauches desselben sich gänzlich ausschweigt. Diese Thatsache berechtigt nun zu folgenden Behauptungen und Folgerungen.

Nach Engels bildet die ökonomische Struktur (Bau) einer Gesellschaft die reale Unterlage, aus welcher sich der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen in letzter Instanz erklären läßt. Die ökonomische Struktur beruht hier sowohl, wie in allen Kulturländern, auf der Grundthatsache der Ausbeutung der Arbeit, auf der der Bereicherung Einzelner auf Kosten vieler Mitbürger. Es tritt die Erscheinung immer auffälliger hervor, daß der Antheil des Lohnarbeitenden Bürgers an Gesamtterrage der Arbeit ein viel zu reduzierter, und daß er die Selbstbestimmungsrechte nach und nach verlieren wird durch das Abhängigkeitsverhältniß, in welches er sachlich dem Kapital, persönlich der bestehenden Klasse, der Bourgeoisie gegenüber gerathen ist. In logischer Abordnung dieser Gedanken kommen wir zu der weiteren Schlussfolgerung, daß fast in demselben Maße, wie der Antheil am Wirtschaftsgut der Nation ungleicher ist und besonders für den Lohnarbeiter reduziert wird, auch der Antheil desselben an Freiheits- und Rechtsgütern mehr und mehr reduziert in die Erscheinung tritt. Die den wirtschaftlichen Reichthum besitzende Klasse hat die von ihr in Abhängigkeit lebende arbeitende Klasse trotz der gesetzlich anerkannten Gleichberechtigung eben so sehr gegen sich, als es in Deutschland, Oesterreich zc. der Fall ist. In diesem Betreff besteht eine auffallende Analogie (Gleichartigkeit) mit politisch weit zurückstehenden Ländern. Das Unternehmertum negirt das Koalitionsrecht nicht an sich, aber es kann und weiß an die Ausübung desselben, die sich der in wirtschaftlicher Abhängigkeit befindliche „Bürger“ erlaubt, Folgen zu knüpfen, die Letzteren zu einer Verzichtung auf das Recht zwingen. Es sind also wieder wirtschaftliche Faktoren, die sich wie eine Fessel um den Körper des politisch freien schweizerischen Arbeiters legen. Als Einzelner vermag er nicht wirkungsvoll an dieser Fessel zu rütteln, jedoch liegt in einer Vielheit die Macht und Kraft, diese Fesseln zu sprengen. Das aber dürfte der schweizerischen Arbeiterschaft verhältnißmäßig viel eher und leichter gelingen, als Arbeitern derjenigen Länder, die neben der wirtschaftlichen eine politische Fessel um den Körper gelegt erhielten.

Gehen wir nunmehr dazu über, ein Bild von der Entwicklung, dem gegenwärtigen Stande und den Leistungen der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zu entrollen. In den 70er und Anfang der 80er Jahre war weder von einer größeren, auf modernem Boden stehenden Gewerkschaftsbewegung, noch von einer speziell sozialdemokratischen Bewegung etwas zu hören oder zu sehen. Es kommt allerdings nicht selten vor, daß Gewerkschaften ihr 20., 30. oder gar 40. Stiftungsfest feiern. Diese Gewerkschaften sind meistens aus Vergnügungsvereinen oder Korporationen hervorgegangen, die alles Andere waren, nur keine modernen Kampforganisationen. Es ist dies auch ganz erklärlich. Die Schweiz galt noch vor wenigen Jahren als eine Bauernrepublik. Von einer Anzahl Politiker wird sie jetzt noch als solche bezeichnet. Das Kapital hat jedoch hier wie anderwärts gründlich aufgeräumt und der „Mutter Helvetia“ ein Gewand angelegt, welches von einem eminenten Siegeslauf des Industrialismus, des Handels und des Verkehrs Zeugniß ablegt.

Zum Beweise möge man einige Zahlen anzuführen gestatten. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der landwirtschaftlich thätigen 45 Proz. der gesammten Bevölkerung. Innerhalb 18 Jahren sank diese Zahl auf 40 Proz. Diese allgemeine oder Durchschnittszahl läßt die Rückgänge der Landbevölkerung in besonderen Fällen nicht in die Erscheinung treten. So vor Allem nicht in den industriell entwickelten Kantonen. Während z. B. die landwirtschaftlich thätigen Personen in den Kantonen Freiburg 61,9 Proz., Obwalden 63 Proz., Wallis 79,3 Proz., Uri 60,7 Proz., Graubünden 59,4 Proz., Tessin 55,5 Proz. und Luzern 55 Proz. aller Kantonsbewohner ausmachten, gingen die diesbezüglichen Zahlen in den Kantonen Baselland auf 32,6 Proz., St. Gallen 31,5 Proz., Zürich 30 Proz., Glarus 22,1 Proz., Neuenburg 20,7 Proz., Genéve 16,5 Proz. und Baselstadt 4,3 Proz. zurück.

Zu diesem Zerfalls- und Theilungsprozeß zwischen Stadt- und Landbevölkerung einerseits reißt sich andererseits der der Auffaugung des Handwerks durch die Industrie.

Dr. Schuler, Fabrikinspektor, sagt hierüber in seinem 1895er Bericht: „... Einerseits erlangen die großen Geschäfte mit 500, 1000 und mehr Arbeitern immer mehr das Uebergewicht. Die Zahl der Betriebe von solchem Umfange steigt mit jedem Jahr. Sie saugen in immer höherem Maße allerlei Nebenbetriebe auf.“ Mit diesen Worten ist wohl die Behauptung von der „Bauernrepublik“ am besten charakterisirt. Allerdings ist von Kanton zu Kanton, wie wir übrigens in der Statistik gezeigt haben, zu unterscheiden. Ein Kanton mit 79 Proz. oder 60 Proz. landwirtschaftlich thätigen Personen darf sehr wohl zu den Bauernkantonen gezählt werden. Das Prädikat Bauernkanton verdienen diese übrigens in gar mancher Beziehung.

Ueberdies interessiert uns noch eine andere Erscheinung. Hat die schweizerische Industrie einmal ihren Aufschwung neben einer Reihe anderer Umstände z. B. den billigen Wasserkräften zu verdanken, so in zweiter Beziehung der Thatsache, daß ein großer Theil der 200 199 Personen betragenden Fabrikarbeiterchaft auf dem Lande wohnt und noch Einige ein paar Ruthen Land ihr „Eigenthum“ nennen. Dieses Moment fällt überdies schwer ins Gewicht, wenn man sich ein Urtheil bilden will über die eigenthümliche Erscheinung, daß von den Arbeitern einer Anzahl Industrien noch kaum der Anfang zu einer Organisation gemacht worden ist. Ein weiterer die Entwicklung der Organisation und die gegenseitige Verständigung erschwerender Umstand ist die Dreisprachigkeit des schweizerischen Volkes. Man unterscheidet die deutsche, die welsche und die italienische Schweiz, jeder Theil mit der entsprechenden Sprache. Verlassen wir nun diesen Gegenstand und wenden wir uns der Entwicklung der Organisationen in Hinsicht ihrer Form zu. Anfangs der Gewerkschaftsbewegung ging man mit der Form in seltenen Fällen über die lokalen Grenzen hinaus. Je mehr jedoch die Entwicklung der Gewerbe und Industrien sich ausdehnte, je mehr wurde auch der Boden für zentrale Organisationen geschaffen.

Die Gewerkschaften empfanden überdies das Bedürfniß, zur Wahrung und Stärkung ihrer Aktionskraft sich auf lokalem Boden zu zentralisiren, und zwar in Verbindung mit den politischen und den Grütlivereinen*), und so entstanden schon seit einer Reihe von Jahren die „Arbeiterunions“. Diese Organisationsgebilde entwickelten sich ziemlich lebhaft und ließen einen Boden erstehen, auf dem die Ideen eines noch engeren Zusammenschlusses befruchtet und zur Reife gebracht wurden. Es entstand der schweizerische „Gewerkschaftsbund“. Im Jahre 1886 trat alsdann zu diesem Bunde die Gründung einer Streikreservelasse hinzu. Alle Arbeiter, die sich dieser anschlossen, waren durch Zahlung eines obligatorischen Beitrages im Falle eines Streiks mit einer Summe von 9 Franken für Ledige und 12 Franken für Verheirathete pro Woche versichert. Beide Organisationen, Gewerkschaftsbund und

*) Eine Vereinigung, die sich über das ganze Land erstreckt, 13 000 Mitglieder zählt und sich hauptsächlich bemüht, die soziale und politische Gesetzgebung in Gemeinde, Kanton und Bund im Sinne sozialer Demokratie zu befruchten und zu fördern.

Reservelasse, bestanden nebeneinander, bis es endlich im Jahre 1891 gelang, eine Verschmelzung herbeizuführen. Wir trugen mit diesen Worten nur die Endergebnisse der verschiedenen Entwicklungsphasen vor. Es geschieht dies, um desto eingehender den gegenwärtigen Organismus des Gewerkschaftsbundes würdigen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Briefe an einen Brauer.

Von Emanuel Wurm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Geseraffen und Reihese.

Hansen war zu der Erkenntniß gekommen, daß bei den Pasteur'schen Versuchen ein großer Fehler gemacht werde, indem Hefe unbekannter Mischung verwendet werde.

Pasteur benutzte Bierhefe aus Brauereien, um seine Experimente durchzuführen. Er brachte sie in einen sterilisirten Kolben, in den keine Verunreinigung von außen eintreten konnte. Aber die Ausaat selbst konnte ja verunreinigt sein! Gegen Spaltpilze vermochte man sich zu schützen; man kannte sie wenigstens schon, wenn sie vorhanden waren.

Was man aber nicht sehen konnte, war, ob die Hefe, die sich zum Ende der Gährung als Saß im Kolben vorfindet, auch wirklich aus den Nachkommen der Hefezellen besteht, die bei der Einsaat in überwiegender Menge vorhanden waren, oder ob sie aus Beimengungen anderer Hefearten entstanden war, die anfänglich nur in geringen Mengen in der Ausaat enthalten, sich besser entwickelten als die anderen.

Hansen war zu der Vermuthung gekommen, die schon früher ausgesprochen und zum Theil auch bewiesen war, daß es durchaus nicht eine einzige Art des Sprosspilzes, genannt Hefe, gebe, sondern eine sehr große Menge Arten, die äußerlich sich sehr ähnlich, in ihrem Verhalten aber ganz bedeutend verschieden sind.

Um also jede Ungewißheit zu beseitigen, ob Eigenthümlichkeiten der Gährung dieser oder jener Hefeart zuzuschreiben sind, benutzte er zur Ausaat nicht wie Pasteur einen Tropfen Bierhefe, in dem viele hundert Hefezellen, vielleicht verschiedenster Art sich befinden, sondern eine einzige Hefezelle. Wir sahen bereits, daß eine solche Hefezelle ein winziges Wesen ist: ihr Durchmesser beträgt höchstens 0,009 Millimeter.

Wie brachte es Hansen nun zu Wege, ein einziges solches kleines Individuum, das mit dem bloßen Auge nicht sichtbar ist, einzufangen?

Er bediente sich hierzu zweier Methoden. Nach der einen, die er Anfangs benutzte, verdünnte er etwas junge, kräftige Hefe mit soviel sterilisirtem (gekochtem und bei Luftabschluß erkaltetem) Wasser, daß durchschnittlich auf 2 Kubikcentimeter Gesamtküffigkeit nur je eine Hefezelle kommt. Er vertheilte zu diesem Zwecke die Ansaathefe in einem Kolben mit sterilisirtem Wasser möglichst gleichmäßig durch Schütteln und brachte dann einen Tropfen unter das Mikroskop. Dabei nahm er aber nicht, wie dies sonst bei mikroskopischen Beobachtungen geschieht, ein gewöhnliches Objektglas, d. h. einen ebenen Glasstreifen, der nach Auslegung des Tropfens mit einem ganz dünnen Deckglas zugedeckt wird. Hansen benutzte vielmehr ein zum Zählen eingerichtetes Glas. Ein solches hat auf dem Objektglase oder auf dem Deckglase eine Anzahl feiner Linien quadratisch eingerichtet. So konnte er nun feststellen, wie viel Hefezellen in einem Tropfen des Kolbens vorhanden waren, und nun war nur ein Tropfen in so viel sterilisirtes Wasser zu bringen, daß rechnungsgemäß eine Zelle auf 2 Kubikcentimeter Flüssigkeit kam. Wenn z. B. der Tropfen 1 ccm groß war und 16 Hefezellen enthielt, so nahm Hansen aus dem Kolben 10 ccm und verdünnte sie mit sterilisirtem Wasser zu 320 ccm, und mußten rechnungsmäßig auf je 2 ccm eine Hefezelle kommen. Rechnungsmäßig — ob aber die Vertheilung trotz allen Umschüttelns der Flüssigkeit beim Verdünnen so gleichmäßig vor sich ging, war noch ungewiß, und die Erfahrung zeigte auch, daß die Vertheilung keineswegs so gleichmäßig vor sich ging. Aber die Erfahrung zeigte auch, wie man diesen Nachtheil beseitigte. Hansen nahm von der Flüssigkeit, welche auf 2 ccm 1 Hefezelle enthalten sollte, mehrere Proben von je 1 ccm und setzte sie (impfte sie), immer unter allen Vorsichtsmaßregeln gegen Verunreinigung aus der Luft, in verschiedene Pasteur'sche Kolben, die mit geeigneter Nährlösung gefüllt waren. Diese geimpften Kolben blieben einige Tage bei Zimmertemperatur stehen; war gar keine Hefe bei der Impfung übertragen worden, so blieben sie klar. Wenn Hefe geimpft war, sah man in den Kolben an den Wänden fettende, kleine weiße Flecke und zwar einen oder mehrere. Diese Flecke waren die Fortentwicklung der übergeimpften Hefe, und zwar zeigte sich, daß, falls mehrere Hefezellen übergeimpft waren, sich auch an verschiedenen Stellen des Kolbens mehrere Flecken bildeten, war aber nur eine Hefezelle geimpft, so war auch nur ein Fleck vorhanden. Auf diese mühselige Weise gelang es Hansen, die Grundlagen seiner Experimente zu schaffen, nämlich die Reinkultur mit einer einzigen Hefezelle.

Als Hansen sein Verfahren ausgearbeitet und veröffentlicht hatte, machte Professor Robert Koch, der die Cholera- und Schwindel-Spaltpilze studirt, seine Methode zur Reinigung von Mikroorganismen (vom griechischen mikros, klein, also kleine Lebewesen) bekannt.

Koch benutzte nicht eine Nährflüssigkeit, sondern Nährgelatine, das ist Gelatine, der bestimmte Nährstoffe (Zucker, Eiweiß, Salze) zugesetzt sind. Diese wird durch schwaches Erwärmen verflüssigt; Koch verteilte dann in ihr durch Schütteln die zur Auszucht bestimmten Hefezellen, und goß darauf die Nährgelatine in dünner Schicht auf sterilisirte Glasplatten aus. Die Gelatine erstarrt und in ihr entwickeln sich die eingebetteten Zellen zu Kolonien. Um jede Zelle herum wächst die Nachkommenschaft; die einzelnen Gruppen, durch die starre Gelatine getrennt, können nicht mit einander in Verbindung treten. Aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß mehrere Zellen zusammen bleiben und aus diesen eine gemeinsame Kolonie entsteht, bei der die Garantie für Reinheit demnach nicht vorhanden ist. Versuche bewiesen, daß solches Zusammenfallen der Zellen sehr oft vorkommt, und deswegen änderte Hansen das Koch'sche Verfahren ab. Er untersuchte die auf dem Objektglas ausgegossene und erstarrte, mit Hefe geimpfte Nährgelatine zunächst unter dem Mikroskop und bezeichnete sich die Stelle auf der Gelatine, wo eine einzige Hefezelle vorhanden war. Nun ließ er die Vermehrung vor sich gehen, indem er das ganze Deckglas in eine sogenannte feuchte Kammer brachte, wo geeignete Temperatur herrschte. Und wenn sich dann an der bezeichneten Stelle in der Nährgelatine eine Kolonie gebildet hatte, war sicher anzunehmen, daß sie aus einer einzigen Zelle entstanden war, also auch eine einzige Hefezart rein enthielt. Nun wurde von dieser Kolonie mittels Platindrast in einen Pasteur'schen Kolben übergeimpft und so die Möglichkeit gegeben, zu beobachten, welche Gärungserscheinungen diese oder jene Hefezart bei Reinkultur hervorbringt.

Und nun zeigte sich, daß diese Gärungserscheinungen sehr verschieden sind, je nach der Art, der Klasse der angewandten Hefe, daß aber äußerlich an der Hefezelle wenig oder gar kein Unterschied wahrzunehmen ist. An ein und derselben Kolonie, ein und derselben Hefezelle zeigen sich runde, elliptische und wurmförmige Zellen. Man hatte solche verschiedenen Formen schon früher beobachtet, dieselben für verschiedene Arten gehalten und ihnen verschiedene Namen gegeben. Jetzt zeigte sich, daß diese Unterscheidung nicht stichhaltig war.

Aber es zeigte sich noch mehr.

Es gelang Hansen, durch sehr komplizierte Methoden verschiedene Hefezellen zu trennen, jede für sich zur Gärung zu veranlassen und dabei durch jahrelang fortgesetzte Versuche festzustellen, daß dieselbe Sorte Hefe, wenn sie stets unter denselben Bedingungen vergärt, also dieselbe Nahrung und Temperatur hat, auch unverändert ihre Eigenschaften beibehält: dieselbe Gärdauer, dieselbe Temperatursteigerung u. s. w. B. Binder gelang es, die Kolonien, welche von den einzelnen Hefezellen in Nährgelatine gebildet wurden, zu photographiren; die von ihm als „Nieskolonien“ bezeichneten Hefekolonien zeigen verschiedene Formen der einzelnen Zellen wie der Art der Sprossung. Festgestellt wurde also, daß es in Bezug auf die Gestalt verschiedene Hefen giebt.

Aber wenn diese gestaltlich oft sehr verschiedenen Hefen unter wesentlich anderen Bedingungen sich vermehren, andere Temperatur, andere Nahrung bekamen, so änderten sie ihre Gestalt völlig und änderten auch ihren Charakter, d. h. die Art ihres Gährvermögens. Neue Formen bildeten sich, elliptische Zellen wurden z. B. rund und blieben es, so lange die neue Nahrung und Temperatur vorhanden waren. Brachte man aber die nun runden Zellen wieder in die eine Nährlösung von der Beschaffenheit, daß in ihr elliptische Zellen sich gebildet hatten, so wurden die runden Zellen wieder elliptisch!

Es zeigte sich also, daß die Gestalt der Hefezelle und die Art ihrer Sprossung, von denen früher besonders Nees verschiedene Arten unterschieden hatte, ganz und gar nichts für die Hefezart Bestimmendes und Bleibendes sind, sondern daß die charakteristischen Merkmale der verschiedenen Hefen beeinflusst werden von den Lebensbedingungen, daß sie, wenn jene unverändert bleiben, ebenfalls sich unverändert halten, und wenn die Lebensbedingungen sich ändern, die Formen einem jähren Wechsel unterworfen sind.

Die langen und schwierigen Untersuchungen hatten also zunächst scheinbar nur ein negatives Resultat: es zeigte sich, daß es keine verschiedenen Hefezarten von bleibender Form giebt, sondern daß diese in einander übergeführt werden können.

Man ließ also zunächst die Bezeichnung Hefezarten fallen und spricht jetzt nur noch von Hefezellen. Man hat jetzt viele Tausende von solchen Hefezellen gezüchtet und giebt ihnen nicht mehr neue Namen, sondern nur noch Nummern. In den wissenschaftlichen Laboratorien werden Präparate dieser Klassen aufgehoben, sie halten sich bei geeigneter Aufbewahrung fast unbegrenzte Zeit; man zeichnet sie auch ab oder besser photographirt sie und nennt sie dann zum Beispiel Nr. 625 der Sammlung zu Kopenhagen oder Berlin u. s. w.

Nur ein Unterschied blieb bei all den vielen

und jahrelang fortgesetzten Untersuchungen: der Unterschied zwischen Unterhese und Oberhese. Diese konnten nicht in einander übergeführt werden; jede Art behielt ihre Eigenschaften, auch wenn die Lebensbedingungen noch so sehr verändert wurden.

Demnach könnte es den Anschein haben, als ob all' die Forschungen und Experimente gar nichts Wesentliches, nichts Positives, besonders für die Praxis zu Tage gefördert hätten, denn daß man nicht Oberhese zur Bereitung von untergährigem Bier nehmen kann, weiß jeder Brauerlehrling.

Und doch sind durch diese Arbeiten wesentliche und wichtige Erfahrungen gesammelt worden, die für die Brauerei sehr nützlich sind und noch weit mehr, als es bis jetzt geschieht, ausgenutzt werden können.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Hannover. Ueber die Brauerei N. Schamvogel in Uetersen ist uns folgendes Eingekommen. Beschäftigt sind daselbst 3 Brauer (inklusive Oberbursche), 2 Hilfsarbeiter, 2 Bierfahrer, 2 Frauen und 1 Junge zum Flaschenfüllen. Der Lohn beträgt pro Woche für Brauer 20 Mk., für Hilfsarbeiter 16 und 18 Mk., Bierfahrer 18 und 19 Mk. Die beiden Frauen, die die Flaschen spülen und zugleich auch abfüllen müssen, erhalten 1,20 Mk. pro Person und Tag, gleichviel wie lange dieselben stehen müssen. Der Lohn des Flaschenjungens beträgt je nach der Witterung 10—12 Mk. pro Woche. Die Arbeit könnte sehr gut in 10 Stunden täglich gemacht sein, doch scheint das nicht im Plane des Oberburschen zu liegen, indem derselbe die Arbeitszeit täglich auf 12 und mehr Stunden ausdehnt. Man munkelt allgemein, daß derselbe die Arbeit nicht einzuteilen verstände, indem er über mangelhafte Fachkenntnisse verfügen soll. Von Sonntagsruhe ist gar keine Rede. Es ist sogar schon vorgekommen, daß an hohen Festtagen bis 1 Uhr Mittags gearbeitet wurde und zwar nur deshalb, weil es der Herr Oberbursche so haben wollte. Ueberstunden werden keine vergütet. Es ist schon halbe Nächte hindurch gearbeitet worden, ohne daß dafür nur ein Pfennig Entschädigung gezahlt worden wäre. Auch die Behandlung von Seiten des Herrn Oberburschen ist eine menschenunwürdige. Derselbe ist ein wahres Genie im Ausstellen von nicht wiederzugebenden Worten und Ausdrücken. Das Wohnzimmer, welches auch zu gleicher Zeit als Schlafzimmer dient, befindet sich neben dem Pferdestall und dem Klotz und ist es einem bei dieser Jahreszeit vor lauter Fliegen und Mücken nicht möglich, sich dort der notwendigen Ruhe hinzugeben. Die Betten sind reinlich, aber hart wie ein Eisenbrett. Die Kleiderschränke können als solche garnicht benutzt werden, indem sich in denselben die Matten und Mäntel häuslich niedergelassen haben. Eckschränke giebt es überhaupt nicht, sondern man muß sein bißchen Essen, was dasselbe vor den eben genannten munteren Bierfählern in Sicherheit zu bringen, in seinem Kleiderkasten einschließen. Der Gaustrom besteht aus Pils- und Metour-Bier. Was dem Oberburschen an Fachkenntnissen abgeht, das will er durch militärisches, kommandomäßiges Auftreten wieder ersetzen. Hatte er doch befohlen, daß Jeder, der Abends ausginge, sich um 10 Uhr Nachts bei ihm melden solle. Dieses durchzuführen ist ihm nun allerdings nicht geglückt. Für dieses Mal vorläufig genug. Sollte es aber dem Herrn Oberburschen Willens noch nicht genügen, so können wir gegebenen Falles noch mit mehr Material dienen.

Wschaffenburg. Am 23. Juli fand hier eine öffentliche Brauerverammlung im Schützenhause statt. Auf der Tagesordnung stand: „Soziale Rundschau im Braugewerbe“. Der Referent, Kollege Wiehle, erntete für seine Ausführungen über dieses Thema lebhaften Beifall. Nach der darauffolgenden Diskussion muß man annehmen, daß sich die Verhältnisse in den Brauereien, seit die Kollegen hier am Orte organisiert, etwas gebessert haben. Bei den Bierfahrern ist zwar noch nichts davon zu spüren; dieselben haben noch unter den drückendsten und schlechtesten Verhältnissen zu leiden. Eine Brauerei wurde besonders hervorgehoben, denn in derselben befinden sich Bierfahrer, die seit 1/4 Jahren weder einen Sonntag frei, noch sonst eine Vergütung erhielten, die seit 6 Wochen noch in kein Bett gekommen sind, ja sogar in 14 Tagen nicht einmal ihre hier am Orte wohnende Familie gesehen haben. Wie bereits aus einem früheren Bericht zu ersehen ist, wurde schon Stellung gegen diese Brauerei genommen. Trotz dieser Mißstände steht noch ca. ein Drittel der hiesigen Brauereiarbeiter unserer Organisation fern, obgleich sich jeden Tag die Gelegenheit zeigt, die jetzt bestehenden Löhne z. wieder zu schmälern. Dies kann leicht bei der im Gange befindlichen Bierstenererhöhung, sobald dieselbe in Kraft tritt, zur Thatfache werden. Daß, um die Dividende nicht zu kürzen, der Arbeiter darunter zu leiden haben wird, leuchtet wohl Jedem ein.

Freising. Wenn ich auf die Verhältnisse in den hiesigen Brauereien zurückkomme, so geschieht dies lediglich nur deshalb, um meine Kollegen wieder einmal aus ihrem Schlafe aufzurütteln. Schon oft hatten wir Gelegenheit, uns mit den vielen Mißständen, welche noch auf den hiesigen Brauereien herrschen, in Versammlungen und in der Presse zu beschäftigen. Wenn wirklich einige Verbesserungen zu verzeichnen sind, so dürfen die Kollegen aber doch nicht glauben, daß in Freising jetzt nichts mehr zu thun ist. In Folge der Gleichgültigkeit und der Launheit der Kollegen können uns die wenigen erungenen Wortteile leicht wieder entrispen werden. Unsere Aufgabe ist und muß es sein, für uns und unsere Mitarbeiter eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. Das aber können wir nur, wenn wir uns gegenseitig mit Rath und That unterstützen, wenn wir fest zur Organisation halten, in den Versammlungen erscheinen und dort unser Wort in die Waagschale werfen. Wenn wir uns alle in dieser Weise betheiligen, wird es uns auch gelingen, das zu erreichen, was die Kollegen anderer Städte bereits erreicht haben. Mit dem Zahlen der Beiträge sind die Pflichten der einer Organisation Angehörigen noch lange nicht erfüllt, sondern Jeder, der Interesse an der Organisation hat, muß in den Versammlungen erscheinen und an den Unterredungen theilnehmen. Geschieht dieses, so werden die Erfolge nicht ausbleiben. Darum auf, Kollegen, zeigen wir unseren Arbeitgebern, daß wir unsere Aufgabe begriffen haben und den Ernst der Lage erkennen; zeigen wir, daß wir nicht länger gemüthlich sind, die Fesseln des Kapitals zu tragen. Einzeln sind wir machtlos — vereinigt, geschlossen aber eine Macht, mit der zu rechnen ist. Agitiere Jeder für den Verband, werbe er Mitglieber, damit wir bald auf neue Erfolge zurückblicken können. — Zugleich mache ich auf den Versammlungskalender aufmerksam, wo die nächsten Versammlungen bekannt gemacht werden, welche von keinem Kollegen geschwänzt werden sollten.

Magdeburg. Es sind bereits mehr denn vier Wochen her, seit wir unseren Lesern mittheilten, daß die Dampfbräuerei Reichardt und Schneidewitz den Konflikt, der durch die Entlassung von vier Brauereiarbeitern hervorgerufen wurde, zu Gunsten der Letzteren beilegte. Diese Handlungsweise wurde von den organisierten Arbeitern Magdeburgs als eine humane und selbstverständlich gerechte angesehen. Aber schon wieder wird von anderer Seite versucht, der Organisation der Brauereiarbeiter den Boden zu entziehen. Hauptsächlich leidet darin der Kellermeister Schädert Großartiges. Mehrere ältere Kollegen, die schon längere Zeit in dem genannten Geschäft thätig waren,

sahen sich in Folge der Manipulationen des Herrn Kellermeisters gezwungen, freiwillig den Staub von den Pantoffeln zu schütteln und das Geschäft zu verlassen. Leute, welche einen Posten inne hatten und sich erlaubten, ihrer Meinung freien Ausdruck zu geben, wurden zurückgesetzt und gute Freunde des Herrn Kellermeisters kamen an ihre Stellen. Es sind dies Beweise, daß dieser Herr es versucht, die Kollegen durch Gewaltmaßregeln dem Verbanne abwendig zu machen. Wahrscheinlich glaubt der Herr Kellermeister, daß, wenn er alle älteren Leute hinausbesetzt, er dann auf seinen Lorbeeren ausruhen kann. Aber das Sprichwort: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ ist schon oft zur Wahrheit geworden und schon mancher Direktor, Brauereiarbeiter oder Kellermeister mußte knall und fall durch den Thorweg gehen, durch den er kraft seiner Stellung so manchen Arbeiter geschickt hatte. Auch Herr Kellermeister Sch. möge dieses beherzigen, denn es wird ihm heute wohl nicht mehr so leicht werden, im Gefühnwerk unterzukommen, wie es vor zehn Jahren der Fall war. Heute giebt es genug junge Leute, die die Fabrik belagern, und zu diesen kann er wohl nicht mehr gezählt werden. Kollegen, hier muß Wandel geschaffen werden, wir dürfen nicht mehr ruhig zusehen, wie unsere besten Kollegen durch ein derartiges Vorgehen auf die Straße gesetzt werden. Und wenn wir das wollen, so können wir das auch. An alle diejenigen, welche in der letzten Versammlung für die Errichtung einer Zahlstelle des Verbandes stimmten und ihr Manneswort dafür verpändeten, richten wir die Aufforderung, ihr Wort auch einzuhalten. Mit dem Handaufheben in der Versammlung allein ist die Sache nicht gethan, es muß gehandelt werden. Kollegen, tretet frei und offen auf; ist erst der Grundstein gelegt, dann kann der Ausbau der Organisation begonnen werden. Der Samen, den Ihr säet, wird zehnfache Frucht bringen. — Betrachtet Euch das Vorgehen der Kollegen in den Nachbarstädten; wo eine stramme Organisation besteht, ist von solchen Mißständen wie in Magdeburg nicht die Rede. Nur die Organisation ist im Stande, Euch bessere Lebensbedingungen zu schaffen, nur durch vereinigt Vorgehen können wir von unseren Arbeitgebern etwas erreichen. Darum, Kollegen, tretet der Organisation, dem Verbanne der deutschen Brauer und Berufsgenossen bei; tretet frei und offen für Eure Interessen ein, die ganze organisierte Arbeiterschaft steht Euch zur Seite in Noth und in Gefahr.

Münchberg. Eine Brauereiarbeiter-Versammlung hat am 27. Juli im „Café Merz“ stattgefunden, die sehr gut besucht war. Der Verbandsvorsitzende Wiehle-Hannover verbreitete sich in einem 1/4 stündigen Referat über das Thema: „Was wollen wir?“ Seine Ausführungen gipfelten darin, daß vor allen Dingen dahin gewirkt werden müsse, die überlange Arbeitszeit, die in vielen Betrieben noch 13 bis 14 Stunden und darüber beträgt, zu verkürzen, die Löhne, die theilweise noch sehr geringe sind, zu erhöhen und wo es nur irgend möglich ist, Alles daran zu setzen, damit die Arbeiter außerhalb der Betriebe wohnen. Die Arbeitszeit müsse verkürzt werden, damit der Arbeiter nicht so schnell verbraucht wird. Denn gerade die übermäßig lange Arbeitszeit trägt dazu bei, daß die Brauereiarbeiter mit zu den Arbeitern zählen, die das niedrigste Lebensalter erreichen und bei welchen auch die meisten und schwersten Unglücksfälle vorkommen. Auch der theilweise geringe Lohn, der oft nicht ausreicht, dem Körper auch nur die nöthigsten Nahrungsmittel zuzuführen, ist Schuld an dem frühen Verfall der Arbeitskraft des Brauers. Und bei derartigen Verhältnissen, zu denen auch noch das Ungefundenes, welches der Brauer beruf an und für sich mit sich bringt, kommt, wohnen und schlafen die Arbeiter oft in Kämmerchen, jeder Beschreibung spotten und die alles Andere, nur keine menschlichen Wohnungen genannt werden können. Daß es aber den Unternehmern gar nicht einfällt, aus eigenem Antrieb auch nur die geringste Verbesserung eintreten zu lassen, hat sich überall gezeigt. In allen Städten mühten den Unternehmern erst durch die Organisation und durch die Allgemeinheit Zugeständnisse abgerungen werden, weshalb es die Pflicht eines jeden Brauereiarbeiters ist, sich seiner Organisation anzuschließen, denn nur durch die Organisation ist eine dauernde Verbesserung der Lebens- und Berufsverhältnisse der in den Brauereien beschäftigten Arbeiter möglich. — Zum Punkt 2: „Wie geht es in den Brauereien Münchbergs, Fürth's und Umgebung zu?“ nahm Kollege Schmitt das Wort. Derselbe führte aus, wie schwer es uns geworden ist, die minimalen Zugeständnisse, die uns im vorigen Jahre von den vereinigten Brauereien von Münchberg, Fürth und Umgebung gemacht wurden, zu erhalten. Fast in nicht einem Geschäft wurde die gesetzlich vorgeschriebene Sonntagsruhe eingehalten! Ueberall wurde versucht, die Arbeitszeit zu verlängern, Leute zu niedrigerem als dem vereinbarten Minimallohn wurden eingestellt und was dergleichen Dinge mehr sind. Redner ging auch auf die einzelnen Brauereien über und bemerkte, daß, was Worthalten betrifft, die Palme unstreitig Herrn Müller in der Löwenbrauerei gebühre. Die Mißstände, die in dieser Brauerei herrschen und die bereits in einer Versammlung und auch in der „Zagespost“ zur Sprache gebracht wurden, glaubt Herr Müller ewig bestehen lassen zu können. Er hat sich bis heute noch nicht bewegen gefühlt, auch nur die geringste Veränderung eintreten zu lassen und wir sind überzeugt, daß dieser Mann nicht früher etwas thun wird, bis die hiertrinkende Arbeiterschaft einmal ein ernstes Wort mit ihm reden wird. Redner ging dann zur Brauerei Wüggeldorf über und bemerkte, daß auch in diesem Geschäft bis jetzt recht mißliche Verhältnisse bestanden haben. Nun hatte man zwar allgemein gehofft, daß durch den Eintritt des früheren Brauereimeisters Wagner sich die Zustände von selbst bessern würden, da doch Wagner seine ganze Kraft einsetzt, um das Geschäft zu vergrößern und dabei auch mit der Münchberger Arbeiterschaft zu rechnen hat. Aber man hat sich auch hier wieder getäuscht. Nichts ist geschehen und so haben sich die Wüggeldorfer Kollegen an die Organisation gewandt. Am letzten Sonntag war nun eine Kommission bei Herrn Strebel, welcher folgende Zugeständnisse gemacht wurden: Der Minimallohn beträgt vom 1. August an wöchentlich 20 Mk. Ausbezahlung wird jeden zweiten Sonnabend. Die Jour wird mit 5, anstatt wie bisher mit 3 Mk. wöchentlich bezahlt. Die Arbeitszeit wird momentan um eine halbe Stunde verlängert, und wenn die Kühlmaschinen fertig sind, was in ungefähr 3 Wochen der Fall sein dürfte, nochmals um 1 Stunde. Obwohl ja diese Zugeständnisse immerhin von einigen Entgegenkommen des Herrn Strebel zeugen, so muß doch bemerkt werden, daß die Arbeitszeit immerhin noch eine viel zu lange ist und die Leute von Mittags 1 Uhr bis Abends 7 Uhr ohne jede Besperpause arbeiten müssen. Herr Strebel war nicht zu bewegen, für den Nachmittag eine halbe Stunde frei zu geben, die die Arbeiter so dringend nöthig haben. Nachdem Redner die Verhältnisse in verschiedenen hiesigen und Fürth'schen Brauereien geschildert und den Anwesenden gezeigt hatte, wie notwendig die Organisation sei, schloß er mit der Aufforderung, so wie bisher zusammenzufalten, dann würden wir nicht nur das Errengene erhalten, sondern auch weitere Fortschritte machen. — In der Diskussion schilderte Herr Leitner den Herrn Brauereibesitzer Wörlein. Dieser Herr halte das Bestehen immer nur 14 Tage. So wurde auch kürzlich wieder von Seite des Arbeitersekretariats ein Brief an Herrn Wörlein gerichtet, in welchem er auf die in seinem Betrieb eingerichteten Mißstände aufmerksam gemacht wurde. Herr Wörlein hat diese Mißstände genau wieder 14 Tage lang abgestellt und jetzt wird wieder fortgewürfelt. Es wurde deshalb beschlossen, eine Kommission zu ernennen, die sich vorläufig einmal mit Herrn Müller und Herrn Wörlein zu beschäftigen hat. Mit einem Hoch auf die Brauerbewegung wurde die Versammlung geschlossen.